

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 147 (1979)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

37/1979 147. Jahr 13. September

Liturgie für die Gemeinde

Gemeinde und Liturgie, Gemeindebildung durch Liturgie. Ein pastoral-liturgischer Beitrag von
Josef Bommer **545**

Weitgehend eins in der Lehre vom

Herrenmahl Das Dokument der römisch-katholisch/evangelisch-lutherischen Kommission über die Eucharistie stellt vor und würdigt
Sigisbert Regli **547**

Die Erstkommunionfeier im Examen

Grundsätzliche Überlegungen und konkrete Vorschläge zur Praxis unserer heutigen Erstkommunionfeiern von
Robert Füglistner **549**

Risiken der Freiheit

Vom Weltkongress für Seelsorge und Beratung in Edinburgh berichtet
Rudolf Albisser **550**

Spiel - Feier - Gesang

Von der Jugendseelsorgertagung der deutschsprachigen Schweiz berichtet
Markus Burri **552**

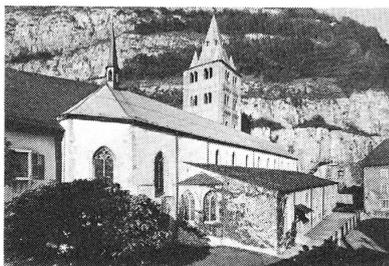
Hinweise

«Die Sucht und wir Christen» **553**
Die «Feier der Gemeindemesse» in einer Volksausgabe **554**
«Lachner-Chinder-Mäss» **554**

Amtlicher Teil **554**

Wallfahrtsorte in der Schweiz

Abtei St. Maurice (VS), St. Mauritius und Gefährten



Liturgie für die Gemeinde

Dass Liturgie etwas mit Gemeinde zu tun hat, versteht sich von selbst. Nicht umsonst spricht man von Gemeindeliturgie. Dabei steht beim Begriff Gemeinde die Pfarrgemeinde als eine Form der Ortskirche im Vordergrund. Liturgie aber meint zuallererst den Gottesdienst, der im Rahmen unserer Pfarrgemeinden Sonntag für Sonntag gefeiert wird. Wir denken an die «Sonntagsmesse», dann an «Festgottesdienste». Wohl erst in zweiter Linie kommen die sogenannten Kasualien in den Blick: die Tauffeier und die Trauung und die Beerdigung. Alle diese «Liturgien» sind eingebunden ins Pfarreileben, und so wird die Gemeinde zum Raum, in dem sich vor allem und immer wieder Liturgie vollzieht und Gottesdienst gefeiert wird. Der Pfarrer als der Gemeindeleiter ist auch der Vorsteher der Liturgie, Gemeindeleitung meint auch Eucharistievorsitz. Man spricht vom Recht der Gemeinde auf die Liturgie, und hier vor allem auf die Eucharistie, und vom Anspruch der Pfarrei auf einen Pfarrer. Priesterlose Gemeinden darf es darum nicht geben, weil es liturgielose Gemeinden nicht geben darf.

Liturgische Bewegung braucht einen Ort, einen gesellschaftlichen Kontext, und darum lebt sie primär nicht aus der Geschichte der Riten und Zeremonien, sondern sie lebt primär im Raum christlicher Gemeinden. Eine liturgische Bewegung, die nicht auf die Bewegung zur Pfarrei- und Gemeindeerneuerung bezogen ist, läuft Gefahr, ins Leere zu stossen. Und es ist die Frage zu stellen, ob nicht darum die Hochblüte der liturgischen Bewegung kurz vor und unmittelbar nach dem Konzil so rasch vorüber war, weil man zusehr dem Historismus verfallen war und diesen Bezug zur Gemeindeerneuerung zu wenig ins Auge gefasst hat.

Gemeinde und Liturgie

Diese Beziehung ist vor allem zu bedenken, und sie steht wohl in der heutigen pastoral-liturgischen Diskussion im Vordergrund. Das Reden von Gemeinde ist heute schon fast so etwas wie eine theologische Mode geworden. Viel Gutes und Richtiges, viel Schönes und Wichtiges ist zum Thema der christlichen Gemeinde gesagt und geschrieben worden. In der christlichen Gemeinde wird das zusammengetragen, was in den Schriften des Neuen Testaments über die «Kirche am Ort», die «Ecclesia» gesagt wird. Sie wird gesehen als Ort der Christusgegenwart und der Christusbegegnung. Hier vollzieht sich die «Koinonia», die Gemeinschaftsbildung. Hier werden die drei Grundfunktionen der Kirche angesiedelt: die Verkündigung, die Liturgie und die Diakonie.

Dabei geht es nicht sosehr darum, diese drei Grundtätigkeiten der Gemeinde zu gewichten, als vielmehr ihre gegenseitige Abhängigkeit und Verflochtenheit zu betonen und herauszustellen. Eine Funktion trägt die andere, keine ist ohne die beiden andern denkbar. Liturgie ist Verkündigung, und Verkündigung ist immer auch Mystagogie, Deutung des rituellen Geschehens. Verkündigung und Liturgie zusammen sind Diakonie in

einem ganz umfassenden Sinn. Es geht immer um den Menschen, um einen Dienst an ihm, um seine Beziehung zu Gott und zum Nächsten. Gottesdienst ist immer auch Menschendienst, Liturgie mündet ein in echte Hilfsbereitschaft und Caritas. Liturgische Feier ist unter Christen nie nur Kult, reine Gottesverehrung, unabhängig vom leitenden und darbringenden Mitmenschen. Seit Gott selber in Jesus Christus Mensch geworden ist und sich in ihm vor allem zum Anwalt des leidenden und zurückgesetzten Menschen gemacht hat, hat Liturgie immer auch einen diakonischen Aspekt.

Es ist gerade diese unauflösbare Verflochtenheit, dieses Ineinanderfallen von kerygmatischer, liturgischer und diakonischer Dimension, die noch einmal die Bedeutung der Gemeinde für die Feier der Liturgie hervortreten lässt. «Koinonia», Gemeinschaft und Gemeinde: damit meinen wir das einigende Band, das alle diese Vollzüge zusammenfasst. Gemeinde ist somit auch der Sammelbegriff, unter dem alle liturgischen Handlungen zusammengefasst werden können. Es ist darum auch der *Gemeindebezug*, der im letzten das Kriterium abgibt, an dem Wert und Bedeutung von Liturgie gemessen werden müssen und sollen. Liturgie ohne Gemeinde ist ortlos, Liturgie ist aus ihrem ganzen Wesen gemeindebezogen, weil mit Gemeinde ja auch jene Menschen gemeint sind, die sich versammeln, die um die Gegenwart Christi in ihrer Mitte wissen und die aus diesem Bewusstsein miteinander Gottesdienst halten.

Gemeindebildung durch Liturgie

Damit ist aber auch schon ein weiteres gesagt: die Gemeinde ist nicht nur der Ort, an dem Liturgie gefeiert wird, durch die Feier der Liturgie baut sich auch immer wieder Gemeinde auf. Liturgie ist neben Verkündigung und Diakonie eines der drei wesentlichen Elemente von Gemeindebildung. Gemeinde entsteht durch die Feier ihres Gottesdienstes, durch den liturgischen Vollzug, und hier stehen natürlich die sieben Sakramente im Mittelpunkt. Es sind dies die Feiern des Glaubens, in denen Glauben begründet und zugleich bezeugt wird. Dabei stehen die Sakramente der Taufe und der Eucharistie im Vordergrund, jene beiden liturgischen Handlungen, die ja auch im Kosmos der sieben Sakramente eine Sonderstellung einnehmen.

In der *Taufe* erhält die christliche Gemeinde neue Glieder, man wird in die Gemeinde hineingetauft, man wird durch die Taufhandlung zum Glied der Kirche Jesu Christi. Die Missionspredigt in der Apostelgeschichte tendiert auf Bekehrung und Taufe, als Folge der Pfingstpredigt lassen

sich dreitausend Menschen taufen und werden der Gemeinde «hinzugefügt» (Apg 2,41). Aus dem Taufquell werden, in der Sprache der Kirchenväter ausgedrückt, die Kinder der Kirche geboren, der Taufbrunnen ist der Mutterschoss der heiligen Kirche. Wiedergeburt meint das Geborenwerden für die Kirche zu neuem Leben in ihr. Und die kirchliche Busse steht ursprünglich in engstem Zusammenhang mit der Taufe und betont als Exkommunikations- und Rekonziliationsbusse in erster Linie die Versöhnung mit der kirchlichen Gemeinschaft und nicht sosehr die Versöhnung mit Gott.

Von der gemeinschaftsbildenden und gemeindebildenden Kraft des *Herrenmahles* ist in den neutestamentlichen Schriften sehr viel gesagt. Da müsste man im ersten Korintherbrief die Kapitel 11–14 nachlesen. Von der Eucharistie her wird hier eine ganze Kirchentheologie entwickelt, in der die verschiedenen Gnadengaben ebenso ihren Platz finden wie das Hohelied der Liebe. Und unwürdige Kommunion meint nach Paulus nichts anderes als die Desavouierung dieses Gemeindebezugs (1 Kor 11,17–34). Die Eucharistie wird zur Gemeindefeier katexochen. Neben der Gegenwart des Herrn werden dabei die verschiedensten kommunikativen Prozesse wichtig und sichtbar. Das Herrenmahl wird zum integrierenden Faktor und soll die verschiedensten Gruppen immer wieder zur Gemeinde zusammenführen.

Es gibt Exegeten, die der Meinung sind, dass die paulinischen Aussagen von der Gemeinde als dem «Leib Christi» ihren Ursprung in den eucharistischen Deutworten haben. Denn in 1 Kor 10,16 f. sagt Paulus deutlich: «Ist der Segensbecher, den wir segnen, nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Weil da ein Brot ist, sind wir die vielen ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot.» So wird die Liturgie in ihrem vornehmsten Vollzug, in der Eucharistiefeier, zusammen mit Verkündigung und Diakonie, die ja ebenfalls hier einen Höhepunkt finden, zu einem der wichtigsten Elemente von Gemeindebildung.

Dass dabei zu den *theologischen* Argumenten und Gesichtspunkten, die wir kurz erwähnt haben, auch eine ganze Reihe von *sozial-anthropologischen Überlegungen* dazukommt, versteht sich von selbst. Aber auch *individual-anthropologische* Schritte sind zu überdenken. Von daher stellen sich dann etwa die folgenden Fragen:

Was passiert, wenn eine Gemeinde sich zum Gottesdienst versammelt?

Was muss schon vorausgegangen sein?

Was für begleitende, vorausgesetzte,

flankierende Integrationsvorgänge sind nötig, damit in richtiger und sinnvoller Weise Gottesdienst gefeiert werden kann?

Was kann und muss die Gemeinde in den Gottesdienst schon einbringen, und was wird ihr im Gottesdienst zusätzlich eröffnet, als geschenkte Möglichkeit?

Eucharistiegemeinschaft wird so als Gabe und als Aufgabe zugleich erlebt und erfahren. Sie wird zu einem Integrationsfaktor ersten Ranges für die Gemeinde in ihrem Innenleben und für ihr Zeugnis nach aussen. Nur eine Gemeinde, die eine starke, auch kerygmatisch und diakonisch geprägte *liturgische Erfahrung* aufzuweisen hat, kann auch auf die Gesellschaft hin kritisch wirksam werden und so ein Integrationsfaktor auch für die Welt sein. So sind immer drei Dinge zu beachten:

- die Gemeinde auf dem Weg zum Gottesdienst,
- die Gemeinde im Gottesdienst,
- die Gemeinde als Vorbild der integrierten Gesellschaft.

Ein Seminar zum Thema: Liturgie für die Gemeinde

Die Arbeitsstelle Jugend + Bildungsdienst, Zürich, stellt ihr diesjähriges Seminar «Jugend und Gemeindeliturgie» vom 7. bis 12. Oktober im Zentrum in Einsiedeln unter dieses Thema. Es geht dabei um den Beitrag der Liturgie zur Gemeindebildung. Das Seminar wird durchgeführt in Zusammenarbeit mit der Vereinigung für kirchenmusikalische Werkwochen, Immensee, mit dem Liturgischen Institut, Zürich, sowie mit Fachleuten auf dem Gebiet der Jugend- und Gemeindeliturgie.¹

Das Programm bietet neben einigen wenigen grundlegenden Referaten immer auch ein reiches Angebot an Gruppendiskussionen und praktisch-konkreter Arbeit. Es wird Liturgie gefeiert und es wird tüchtig gesungen und musiziert. Das Seminar schöpft aus einer reichen, jahrelangen Erfahrung und ist für weiteste Kreise gedacht, für alle, die in der Jugendarbeit oder in der allgemeinen Seelsorge stehen. Aber auch für jene, die einfach einmal einige Tage interessanter Arbeit und frohen Zusammenseins in Einsiedeln schätzen. Die Seminarwoche will der Reflexion und Meditation, vor allem aber der praktischen Einübung dienen. Sie will Gemeinde und Gemeinschaft erfahrbar machen und zugleich dem Leben unserer Pfarrgemeinden dienen.

Josef Bommer

¹ Man beachte das genaue Programm in der Rubrik «Fortbildungs-Angebote» der SKZ (in dieser Ausgabe S. 558).

Theologie

Weitgehend eins in der Lehre vom Herrenmahl

Seit 1965 finden auf Weltebene Gespräche einer gemeinsamen, vom Sekretariat für die Einheit der Christen in Rom und vom Lutherischen Weltbund eingesetzten Kommission statt, die 1972 in ihrem Bericht «Das Evangelium und die Kirche» (dem sogenannten Malta-Bericht) die ersten Ergebnisse ihrer Arbeit veröffentlicht hat.

1978 wurde nun unter dem Titel «Das Herrenmahl»¹ ein zweites Dokument herausgegeben, das «ein weithin gemeinsames Zeugnis» über die Eucharistie darstellt, entsprechend den darin herausgearbeiteten «Übereinstimmungen in wichtigen Punkten», die wiederum zur Zuversicht berechtigen, «dass auch die noch offenen Fragen einvernehmlich geklärt werden».

Von diesem Gehalt her wird auch der Aufbau des Dokumentes bestimmt mit seinen zwei Hauptteilen: «Gemeinsames Zeugnis», wo das ausgesagt ist, «was lutherische und katholische Christen gemeinsam bekennen können», und «Gemeinsame Aufgaben», wo Kontroversfragen umschrieben und behandelt sowie Konsequenzen und Forderungen für Leben und Lehre der Kirchen angesprochen werden.

In grossem Ausmass hat die Kommission in ihrer Arbeit auch andere Dokumente miteinbezogen, um schon geleistete ökumenische Arbeit anzuerkennen und vor allem um dem Dokument eine möglichst breite Abstützung und Wirkung zu geben.

Diesem eigentlichen Kommissionsdokument werden dann noch zwei wertvolle Abschnitte angefügt.

Zunächst «sind liturgische Tradition und Praxis der beiden Kirchen durch einige Texte eucharistischer Liturgien exemplifiziert». Im einzelnen werden dargestellt die Feier der heiligen Messe in der römisch-katholischen Kirche mit den vier Hochgebets-Texten, dann die Liturgie des heiligen Abendmahls in den evangelisch-lutherischen Kirchen nach verschiedenen Agenden aus Deutschland, den USA, Frankreich, der Tschechoslowakei, Holland und Schweden.

In einem weiteren Abschnitt werden in einigen Exkursen aus der Sicht eines lutherischen und eines katholischen Theologen verschiedene und inzwischen zum Teil aufgearbeitete Kontroversfragen behandelt. Von diesen von den jeweiligen Autoren verantworteten Texten hat die Kommission zustimmend Kenntnis genommen, ohne

dass sie dadurch als Aussagen der Kommission betrachtet werden dürften.

Der eigentliche Text der Kommission soll nun in einigen Schwerpunkten zur Darstellung kommen.

I. Gemeinsames Zeugnis

Das Abendmahl ist das grosse Vermächtnis des Herrn, das nur als ein *Geheimnis des Glaubens* richtig gefeiert werden kann. Die Eucharistie ist uns «nur durch das Gottesgeschenk des Glaubens zugänglich . . . Allein aus der vom Heiligen Geist gewirkten Glaubensgemeinschaft erwächst die eucharistische Lebens- und Tatgemeinschaft.»

Gegenwart Christi

Eucharistie geschieht und wird gefeiert durch, mit und in Christus. Über das Geheimnis der eucharistischen *Gegenwart Christi* heisst es: «Durch ihn können wir mit ihm Eucharistie feiern. Nicht aufgrund menschlicher Verdienste noch durch menschliche Tüchtigkeit, sondern allein kraft seiner Gnade ereignet sich das Wunder seiner Gegenwart. Was diese bedeutet und bewirkt, können wir nur ermessen, wenn wir offen sind für die verschiedenen Weisen der Gegenwart des Herrn. Jesus Christus erfüllt sein Versprechen: «Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt» (Mt 28,20) auf vielfältige Weise.»

Die eucharistische Gegenwart nun ist eine besondere Weise dieses vielfältigen Gegenwärtig-Seins des Herrn. «Im Sakrament des Abendmahls ist Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, voll und ganz mit seinem Leib und seinem Blut unter dem Zeichen von Brot und Wein gegenwärtig.» Mit den Worten der Windsor-Erklärung² sagt das Dokument. «Christus ist auf verschiedene Weise in der gesamten eucharistischen Feier gegenwärtig und wirksam. Er ist derselbe Herr, der durch das verkündigte Wort sein Volk an seinen Tisch lädt, der der Gastgeber an diesem Tisch durch seinen Diener ist und der sich selbst in sakramentaler Weise in Leib und Blut seines Passah-Opfers dargibt.»

In der Frage, wie nun über diese Gegenwart Christi auf geeignete Weise gesprochen werden könne, übernimmt unser Dokument folgende Aussagen eines ökumenischen Berichtes aus den USA³:

«Im Laufe der Jahrhunderte haben Christen mit verschiedenen Formulierungen versucht, diese Gegenwart zu beschreiben. Unsere konfessionellen Dokumente bezeugen gemeinsam, dass Jesus Christus in diesem Sakrament «real», «wahrhaft» und «substantiell» gegenwärtig ist. Diese Art der Gegenwart «lässt sich kaum in Worten zum Ausdruck bringen», aber wir

bezeugen seine Gegenwart, weil wir an die Macht Gottes und die Verheissung Jesu Christi glauben: «Dies ist mein Leib . . . Dies ist mein Blut . . .» Unsere Traditionen haben diese Gegenwart als «sakramental», «übernatürlich» und «geistlich» bezeichnet. Diese Begriffe haben in den beiden Traditionen unterschiedliche Bedeutungen, aber sie wenden sich gemeinsam gegen eine räumliche oder naturhafte Art der Gegenwart und gegen ein rein erinnerndes oder figuratives Verständnis des Sakramentes.»

Gegenwärtige Hingabe

Diese eucharistische Gegenwart Christi ist Gegenwart seiner Hingabe. «In seinem Leib, der für die Seinen hingegeben (Lk 22,19; 1 Kor 11,24), und in seinem Blut, das für sie vergossen wird (Mt 26,28; Mk 14,24; Lk 22,20), ist der Herr in seiner Hingabe gegenwärtig. Er ist unter uns als der vom Vater im Heiligen Geist Hingegebene und als der für den Vater und die Menschen im Heiligen Geist Sich-Hingebende.» In dieser gegenwärtigen Hingabe Christi wurzelt der *Opfercharakter der Eucharistie*. Dies bringt der Bericht zum Ausdruck mit den Worten des Accra-Dokumentes⁴:

«Christus hat die Eucharistie, das Sakrament seines Leibes und Blutes mit seiner Konzentration auf das Kreuz und die Auferstehung, eingesetzt als die Anamnese des ganzen Versöhnungshandelns Gottes in seiner Person. Mit allem, was Christus für uns und für die gesamte Schöpfung getan hat (in seiner Menschwerdung, seiner Knechtschaft, seinem Dienst, seiner Lehre, seinem Leiden, seinem Opfer, seiner Auferstehung, Himmelfahrt und zu Pfingsten), ist er in dieser Anamnese gegenwärtig, wie zugleich der Vorgeschmack seiner Parusie und der Vollendung der Gottes Herrschaft gegenwärtig ist.»

In diese Opferhingabe Christi wird auch die Eucharistiegemeinde mit hineingenommen. «Der in unserer Mitte gegenwärtige Herr will uns in seine Lebensbewegung hineinnehmen . . . So wenig wir aus eigener Kraft Gott ein wirkliches Opfer darbringen können, so sehr sollen wir

¹ Gemeinsame römisch-katholische/evangelisch-lutherische Kommission, Das Herrenmahl, Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn/Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main, 1978.

² Windsor-Erklärung der internationalen anglikanisch/römisch-katholischen Kommission über die Lehre von der Eucharistie (1971).

³ Die Eucharistie. Bericht über offizielle lutherisch/römisch-katholische Gespräche in den USA (1967).

⁴ Die Eucharistie. Accra-Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (1974).

durch die Kraft Christi in sein Opfer hineingenommen werden.» – «Die Kirche, die den Tod des Herrn verkündet, ist aufgefordert, sich mit diesem zu verbinden. Sie soll nicht nur vom Opfer wissen und sprechen, sie soll sich von ihm erfassen lassen . . . Im gläubigen Empfangen werden sie als sein Leib in das versöhnende Opfer hineingenommen, das sie zur Hingabe ihrer selbst ausrüstet (Röm 12,1) und sie befähigt, «durch Jesus Christus geistliche Opfer» (1 Petr 2,5) im Dienst an der Welt darzubringen.»

Eucharistie als ein Gegenwärtigsein und ein Wirken des Herrn ist, wie das ganze Wirken Christi in seinem irdischen Leben und in seiner Gegenwart unter uns, ein *Geschehen im Heiligen Geist*.

«Im Gedächtnis der Fürbitte Christi, ihres Hohenpriesters, bittet die Kirche mit Vertrauen um seinen Geist, damit sie durch die eucharistischen Gaben erneuert und geheiligt und für ihre Sendung in die Welt gestärkt wird. Kraft des Heiligen Geistes werden Brot und Wein durch das schöpferische Wort Leib und Blut Christi. Der Geist der Liebe lässt das Sakrament der Liebe Wirklichkeit werden, in dem die göttliche Liebe dem Menschen in seine irdische Wirklichkeit nachgeht, um ihn wieder heimzuholen.»

Für das Leben der Welt

Eucharistie als Selbstgabe Christi «für das Leben der Welt» (Joh 6,51) will zur Wirkung kommen auch in der *Weltverantwortung der Mitfeiernden*. Dies hebt der Bericht eindrücklich hervor, indem er sich den folgenden Text der Gruppe von Dombes⁵ zu eigen macht: «Versöhnt in der Eucharistie, werden die Glieder des Leibes Christi zu Dienern der Versöhnung unter den Menschen und zu Zeugen der Freude der Auferstehung. Ihre Präsenz in der Welt schliesst in sich die Solidarität im Leiden und in der Hoffnung mit allen Menschen, für die sie sich engagieren sollen, um die Liebe Christi im Dienst und im Kampf sichtbar werden zu lassen. Die Feier der Eucharistie, das Brechen eines lebensnotwendigen Brotes, spornt dazu an, den Lebensbedingungen der Menschen nicht zuzustimmen, welche des Brotes, der Gerechtigkeit und des Friedens beraubt sind.»

Zu diesem Weltbezug der Eucharistie gehört aber auch der Blick auf die verheissene Vollendung der Welt, auf den neuen Himmel und die neue Erde. Diese künftige Herrlichkeit wird in der Eucharistie «verheissen sowie anfanghaft erschlossen und vermittelt».

Diese Darstellung des gemeinsamen Zeugnisses, das in diesem ökumenischen Dokument gegeben wird, musste sich auf

einige wichtige Gesichtspunkte beschränken. Sie zeigt aber doch eine klare und erfreuliche Einheit und Übereinstimmung, die in den grundlegenden Fragen der Eucharistie zwischen den beiden Kirchen besteht.

II. Gemeinsame Aufgaben

Zu diesen gemeinsamen Aufgaben gehört zunächst

die Überwindung gegensätzlicher Positionen,

wobei grundsätzlich gesagt werden kann: «viele von dem, was früher entzweit, ist von beiden Seiten her behoben worden, und noch verbleibende Differenzen befinden sich innerhalb eines Bereiches der Gemeinsamkeit».

Bezüglich des Glaubens an die eucharistische *Realpräsenz* wird die schon im gemeinsamen Zeugnis sichtbar gewordene Übereinstimmung bekräftigt. «Gemeinsam bekennen katholische und lutherische Christen die wahre und wirkliche Gegenwart des Herrn in der Eucharistie.»

Verschiedene Positionen begegnen in den beiden Traditionen in der Frage, wie über die Weise der Realpräsenz gesprochen werden soll. Diese Unterschiede sind aber nicht von kirchentrennender Bedeutung. «Die ökumenische Diskussion hat gezeigt, dass diese beiden Positionen nicht mehr als trennende Gegensätze betrachtet werden müssen. Die lutherische Tradition bejaht mit der katholischen Tradition, dass die konsekrierten Elemente nicht schlechthin Brot und Wein bleiben, sondern kraft des schöpferischen Wortes als Leib und Blut Christi geschenkt werden.»

Auch hinsichtlich der *Dauer* der eucharistischen Gegenwart Christi werden die Gegensätze nicht als unüberbrückbar betrachtet, zumal auch hier eine grosse Gemeinsamkeit besteht. «Gemeinsam bekennen katholische und lutherische Christen, dass die eucharistische Gegenwart des Herrn Jesus Christus auf den gläubigen Empfang ausgerichtet ist, dass sie gleichwohl nicht nur auf den Augenblick des Empfanges beschränkt ist und dass sie ebenso nicht vom Glauben des Empfangenden abhängt, so sehr sie auf diesen hingordnet ist.»

Für die Praxis macht sich die Kommission die Vorschläge der Gruppe von Dombes zu eigen: man möge «auf katholischer Seite, insbesondere in Katechese und Predigt, beachten, dass die ursprüngliche Intention der Aufbewahrung der eucharistischen Gaben darin besteht, dass sie an die Kranken und Abwesenden verteilt werden», und lutherischerseits sollte man «den bestmöglichen Modus ins Werk setzen, um den eucharistischen Elementen den Re-

spekt zu bezeugen, der ihnen geschuldet wird, das heisst, man möge sie für den späteren Empfang aufbewahren einschliesslich der Verwendung für die Krankenkommunion».

Die Unterschiede in der Sicht des *Opfercharakters* der Eucharistie sind sekundär im Vergleich zur gemeinsamen Grundüberzeugung, die bekennt, dass Christus gegenwärtig ist als der Gekreuzigte und «als das Opfer, das ein für allemal für die Sünden der Welt dargebracht wurde». Von diesem Kreuzesopfer Christi wird gemeinsam bezeugt: «Dieses Opfer kann weder fortgesetzt noch wiederholt, noch ersetzt, noch ergänzt werden; wohl aber kann und soll es je neu in der Mitte der Gemeinde wirksam werden.»

Wie und in welchem Mass das Kreuzesopfer Christi in der Eucharistiefeier und durch sie zur Wirkung kommt, wird in den beiden Kirchen zwar unterschiedlich gedeutet. Es wird aber auch für diese Fragen auf eine «wachsende Konvergenz» hingewiesen.

Das kirchliche Amt

Eine gewichtige Differenz besteht natürlich in der Frage des eucharistischen *Dienstamtes*. Zwar besteht auch hier eine gemeinsame Überzeugung. «Katholische und lutherische Christen sind der Überzeugung, dass zur Eucharistie die Leitung des kirchlicherseits dazu bestellten Dieners gehört . . . Der Dialog zwischen unseren beiden Traditionen hat in der Frage des Amtes bereits beachtliche Konvergenzen feststellen können. Sie betreffen das Verständnis von Grund und Funktion des Amtes sowie die Weise der Amtsübertragung durch Handauflegung und unter Anrufung des Heiligen Geistes.»

Für eine gegenseitige Anerkennung der kirchlichen Ämter betrachtet die Kommission eine vorausgehende Klärung und Aufarbeitung verschiedener Fragen als nötig, was aber nicht in diesem Dokument schon geleistet, sondern in einem von der Kommission angekündigten weiteren Arbeitsbericht über das kirchliche Amt angegangen werden soll.

Es sind besonders diese noch verbleibenden Divergenzen über das kirchliche Dienstamt, die einer einheitlichen Beurteilung und einer Verwirklichung der vollen *eucharistischen Gemeinschaft* noch entgegenstehen. Von katholischer Seite werden

⁵ Auf dem Weg zu ein und demselben eucharistischen Glauben? – Konsensustexte der aus katholischen, lutherischen und reformierten französischsprachigen Theologen gebildeten Gruppe von Dombes (1971).

mit Verweis auf das ökumenische Direktorium folgende Hinweise gegeben: «Deshalb ist zwar eine gemeinsame Feier von Katholiken und Lutheranern untersagt, jedoch kann zur katholischen Eucharistiefeier (wegen ausreichender Gründe) (propter rationes sufficientes) der Zutritt gestattet werden.»

Die lutherische Kirche vermag von ihrer theologischen Sicht her «die Gültigkeit der Eucharistiefeier anderer eher anzuerkennen, als die katholische Kirche dies tut». Entsprechend «meinen die Lutheraner, dass schon jetzt gelegentliche Kanzelgemeinschaft und gelegentliche gemeinsame eucharistische Feiern befürwortet werden können».

Im Abschnitt über die gemeinsamen Aufgaben werden anschliessend einige Wünsche und Vorschläge geäußert für die

liturgische Gestaltung.

Die Einheit in der Feier des Herrenmahles bedingt nicht eine Uniformität, sondern soll eine Vielfalt von Gestaltungsformen in sich vereinen.

Dennoch «ist eine grössere Gemeinsamkeit in einigen Grundvollzügen anzustreben» und besonders dafür Sorge zu tragen, dass keine für die Eucharistiefeier konstitutiven Elemente vernachlässigt werden, zu welchen gehören: «die Verkündigung des Wortes Gottes, die Danksagung für die Werke Gottes in Schöpfung und Erlösung mit dem Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Christi, die Einsetzungsworte nach dem Zeugnis des Neuen Testaments, die Herabrufung des Heiligen Geistes auf Brot und Wein und auf die Gemeinschaft, die Fürbitte für Kirche und Welt, das Gebet des Herrn und das Essen und Trinken in Gemeinschaft mit Christus und jedem Glied der Kirche».

Dazu gesellen sich noch weitere Aufgaben.

«Nach lutherischer Überzeugung ist katholischerseits anzustreben:

1. die Vermeidung der Messfeier ohne Beteiligung des Volkes;
2. die bessere Verwirklichung der Verkündigung innerhalb jeder Eucharistiefeier;
3. die Spendung der heiligen Kommunion unter beiderlei Gestalten.

Nach katholischer Überzeugung ist lutherischerseits anzustreben:

1. der häufigere Vollzug des Abendmahls;
2. eine grössere Beteiligung der gesamten Gemeinde (insbesondere der Kinder);
3. eine engere Verbindung von Wort- und Sakramentsgottesdienst.

Es sollte nicht übersehen werden, dass die damit angesprochenen unterschiedli-

chen Praktiken zum Teil mit noch nicht behobenen Unterschieden des Glaubensverständnisses zusammenhängen. Ihre Klärung und Überwindung ist uns gemeinsam auferlegt.»

Am Schluss weist das Dokument noch auf die Bedeutung der Rezeption durch das Volk Gottes hin und äussert den Wunsch, «dass unser gemeinsames Zeugnis über das Herrenmahl von unseren Mitchristen beantwortet und mitverantwortet wird».

Dieser Rezeption möge auch die vorliegende Besprechung dieses ökumenischen Dokumentes dienen. Es kann uns – zusammen mit andern von ökumenischen Kommissionen erarbeiteten Berichten – stärker bewusst machen, dass die Einheit nicht nur eine von den Kirchen gesuchte Einheit, sondern eine weitgehend schon bestehende und den Kirchen bereits geschenkte Einheit ist, wobei wir uns dann die Frage nicht erparen können, ob die daraus sich ergebenden Konsequenzen von den Kirchen bisher nicht allzu zögernd gezogen werden.

Sigisbert Regli

Pastoral

Die Erstkommunionfeier im Examen

Der *Weisse Sonntag* hat im Leben einer Pfarrei seine eigene Stellung. Es ist sicher richtig, dass der Erstempfang der heiligen Kommunion und damit die volle Anteilnahme des Kindes am Opfermahl Jesu Christi feierlich gestaltet wird. Die heilige Messe bleibt die Mitte des Glaubenslebens: hier und nur hier können wir Menschen die «Anbetung im Geiste und in der Wahrheit» in der uns Menschen möglichen Vollkommenheit vollziehen; von dieser Mitte aus muss, wenn Eucharistie recht geglaubt und gelebt wird, der Alltag mit den vielen unberechenbaren Kleinigkeiten geformt werden. Von dieser Mitte aus muss der Ort und Wert der Erstkommunionfeier gesehen werden, für Kinder und Erwachsene.

Gerade deswegen muss heute allen Ernstes gefragt werden, ob die jetzige Praxis dieser Feiern richtig ist. Tatsache ist es nun einmal, dass trotz der Feierlichkeit bei der Erstkommunion allzu viele Kinder unmittelbar nachher nur noch selten oder gar nicht zum Gottesdienst und zum Sakramentenempfang kommen. Natürlich bleibt auch die ganze Familie fern, die bei der Erstkommunionfeier dabei ist, zahlreich, feierlich, mit Fotoapparat beladen, inner-

lich wenig engagiert. Es hat wenig Sinn, jedes Jahr diese Tatsache zu beklagen. Man muss den Mut haben, die Praxis zu überdenken, neue Wege zu gehen und nicht weiterhin «religiöse Aufhänger für einen gesellschaftlichen Anlass» anzubieten. Von solchem Willen getragen, werden die nachfolgenden grundsätzlichen Überlegungen geschrieben und einige konkrete Vorschläge gemacht.

Die Rolle der Eltern

Jeder Seelsorger und Religionslehrer hat auf das religiöse Heranwachsen des Kindes recht bescheidenen Einfluss; darüber muss er sich immer wieder Rechenschaft geben. Wo die Eltern die religiöse Grundlage nicht legen und weiterbauen, kann auch der beste Unterricht, in Schule und Pfarrei, wenig erreichen; zumal heute, wo die Gesellschaft religiös nichts mehr beiträgt; welche Rolle spielt schon die Karwoche, oder Ostern, im zivilen Kalender! Wo die Eltern die Kinder nicht regelmässig zum Gottesdienst hinführen, kann das Kind den inneren Bezug zum heiligen Geschehen auch nicht «lernen»; die Eltern müssen das mit ihm gleichsam einüben.

Es müssen also Wege gefunden werden, die Eltern wesentlich mehr als bisher zu den Erstverkündern des Glaubens an ihre Kinder werden lassen. Es müssen gezielte Angebote an die Eltern gemacht werden, bei denen sie ihren eigenen inneren Bezug zum Glauben und den sakramentalen Zeichen reflektieren können, damit sie befähigt werden, ihre Kinder im Gespräch, in der Haltung und im Gebet zum sakramentalen Geschehen gleichsam hinzutragen. Und man müsste wohl langsam den Mut finden, die Hinführung der Kinder zu den Sakramenten von solchem Engagement der Eltern abhängig zu machen.

Es geht also nicht darum, den Pfarrer von der unmittelbaren Vorbereitung der Kinder auf den Sakramentenempfang zu entlasten; die Begegnung des Kindes mit dem Priester ist grundsätzlich wichtig und für das sakramentale Erleben notwendig. Und das Anliegen ist auch damit nicht gelöst, dass Mütter in kleinen Gruppen den Unterricht erteilen. Für den Unterricht allein mag das eine günstige Form sein. Hier muss aber das Ziel darin liegen, möglichst alle Eltern innerlich zu engagieren; denn das lässt sich durch gar nichts ersetzen.

Allerdings muss dann der erste Gang zum Sakramentenempfang im familiären Kreis und nicht im Klassen- oder Gruppenverband geschehen. Im Grunde genommen ist dies nur die logische Weiterführung der Taufe, wo heute betont auch die Eltern ihr Kind zur Taufe tragen und damit die Verantwortung übernehmen, das Kind auch

weiterhin im religiösen Geschehen zu tragen. Persönlich bin ich auch überzeugt, dass sehr viele Eltern für ein solches Engagement bereit sind. Wenn tatsächlich den Eltern bei einem solch erlebnisreichen Ereignis wie dem Erstkommunionempfang die Chance gegeben wird, ihr Elternrecht als Erstverkünder des Glaubens an die Kinder auszuüben – will man bezweifeln, dass hier nicht doch viele mitmachen? Es müssen nur jene breiten Formen angeboten werden, die es allen Gutwilligen möglich machen.

Der feierliche Kommunionempfang im Klassenverband, ähnlich den jetzigen Erstkommunionfeiern, darf deswegen nicht wegfallen. Er würde 1–2 Jahre später angesetzt und wäre gleichsam die 2. Stufe in der sakramentalen Hinführung. Damit ist zugleich das Angebot des Sakramentenempfanges an alle Kinder gewährleistet. Der Weg der Hinführung würde dadurch unterschiedlich, könnte aber besser auf den religiösen Entwicklungsstand der einzelnen Kinder abgestimmt werden. Zugleich könnte dadurch dem Wunsch unserer Bischöfe eher entsprochen werden, die Kinder wenn immer möglich vor dem Erstkommunionempfang der heiligen Kommunion auch ins Bussgeschehen und die Einzelbeichte einzuführen.

Der Haupteinwand gegen ein solches Vorgehen besteht darin, es würden die Kinder aus religiös wenig geborgenen Familien so diskriminiert. Bestimmt ist dies nicht leicht zu nehmen. Das darf aber nicht daran hindern, endlich die Rolle der Eltern als Erstverkünder des Glaubens an ihre Kinder, die Verpflichtung ist, ernst zu nehmen und ihr besonders beim Sakramentenempfang der Kinder eine Chance zu geben. Zumal die jetzige Praxis doch in vielen Fällen zu einer grossen Schau geworden ist. Und gibt es in der Pastoral nur ein Rücksichtnehmen auf die eher Abseitsstehenden? Warum nicht auch eine gleiche Rücksicht auf diejenigen, die gerne etwas engagierter mitmachen? Muss das schon Diskriminierung der andern sein? Es hängt doch wohl eher an der rechten Form, wie das neue Angebot gemacht wird, und nicht am Prinzip. Erfahrungen beweisen, dass auch konfessionell gemischte Eltern voll und ganz bei einem solchen Angebot mitmachen können.

Neben den grundsätzlichen Überlegungen müssen auch «äussere Momente» immer wieder überlegt und wohl auch korrigiert werden.

Das grosse Familienfest

Eigentlich ist es schade, dass die Tage, die für die religiösen Grunderfahrungen des Kindes so wichtig sind, sehr oft zum

grossen «Familienauflauf» werden. Die Eltern, Vater und Mutter, sollten gerade an diesem Tage möglichst viel Zeit für ihr Kind, ihren Liebling haben und nicht ausgerechnet hier eine Unterhaltung über die ganze Familiengeschichte führen! Dazu gibt es doch andere Gelegenheiten während des Jahres. Ein Festessen im Familienkreis zu Hause, von der Mutter mit Liebe nach dem Geschmack und Wunsch des Kindes zubereitet, ist doch viel entsprechender als ein grosses Diner im Restaurant mit langen Wartezeiten! Man halte doch die Eltern an, an diesem Tage keine grossen Einladungen zu machen.

Die Geschenke

In manchen Pfarreien wurde bereits, nicht ohne Erfolg, versucht, die Kinder mit ihren Eltern auf diesen Tag hin für ein Werk der christlichen Hilfe, im eigenen Land oder in der Dritten Welt, zu motivieren. Volle Mitfeier der heiligen Messe soll auch langsam hinführen zur Verantwortung für die grosse Gemeinschaft. Das Kind kann dies sinnvoll erfahren, wenn es selber etwas auf Geschenke verzichtet und dafür mit den Eltern und näheren Angehörigen spart für ein Werk, das Not lindern will. Kinder sind für solche Dimensionen ansprechbar; die Problematik liegt eher bei den Erwachsenen. Ganz ohne Geschenke geht das Kind deswegen ohnehin nicht aus; aber der «Geschenktempel» wird auf ein vernünftiges Mass mit sinnvollen kleinen Gaben reduziert.

Die Kleiderfrage

Bei den Buben ist man in vielen Pfarreien so weit: sie tragen ein Kleid, das sie auch nachher gebrauchen können. Aber bei den Mädchen, diese Prinzessinnen, diese Bräute! Der weisse Rock, seine Länge und der Schleier sind oft die einzigen sorgenvollen Anfragen der Eltern. Hier liegt der Hauptgrund einer unechten Folklore, gerade auch in den katholischen Stammländern. Mit solchen Ausserlichkeiten wird das Kind in die Meinung manipuliert, als handle es sich um ein einmaliges grosses Geschehen und weniger um den Beginn eines langen Weges. Der pompöse Kleideraufwand liegt nicht selten im umgekehrten Verhältnis zum inneren Engagement. Warum kann nicht auch das Mädchen, wie die Buben, ein nettes Kleid tragen, das es auch nachher weitertragen kann? Ist denn tatsächlich das weisse Kleid so entscheidend für den richtigen Kommunionempfang?

Auch die Uniformierung mit Einheitskleidern, bei Buben und Mädchen, ist kaum eine günstige Lösung. Der Hinweis, man könne so alle sozialen Unterschiede überbrücken, taugt nichts. Diese müssen,

wenn schon, anders gelöst werden. Vom religiösen Geschehen her lässt sich nicht begründen, warum die Kinder an solchen Tagen in ihrem Wesen möglichst nicht angepassten Kleidern aufmarschieren müssen. Das Kind fühlt sich so allzu schnell auf der Schaubühne; allerdings geht es ja gerade um diese Bühne! Auch hier sind die Kinder wohl leichter zu erziehen als viele Erwachsene.

Man verstehe es richtig

Es geht nicht darum, wichtige religiöse Feiern im Kirchenjahr einer Pfarrei abzubauen und einmal mehr einen Beitrag zur ohnehin weit fortgeschrittenen Verarmung in unserem christlichen Brauchtum zu leisten. Viele Fragen sind hier begreiflicherweise noch nicht beantwortet. Es geht um nichts anderes als um die Sorge, wichtigen Ereignissen im Leben unserer Kirche, unseres Glaubens möglichst grosse Durchschaubarkeit und Ehrlichkeit zu geben. Es geht um die Sorge, das Heilige nicht zu billig anzupreisen. Und es liegt hinter allem auch die Überzeugung, dass viele Eltern zu wesentlich mehr Engagement bereit sind, wenn richtige Hilfen angeboten werden, wenn sie spüren, dass tatsächlich der Pfarrer, die Priester und Religionslehrer den Weg der Kinder mit den Eltern gehen wollen. So kann mehr Geist und mehr Herz im Glaubensleben unserer Pfarreien erreicht werden.

Nochmals wiederholt: Viele Umstände in der Praxis unserer heutigen Erstkommunionfeiern sind betrüblich. Grund zur Resignation ist deswegen noch lange nicht vorhanden. Es braucht aber den Mut, gewisse Wege und Formen zu ändern; es braucht das Vertrauen in die Eltern – vielleicht auch etwas mehr richtiges Gottvertrauen.

Robert Füglistner

Berichte

Risiken der Freiheit

Vom 8. bis 15. August 1979 trafen sich in Edinburgh über 300 Fachleute aus dem Gebiet von Seelsorge, Seelsorge-Beratung und -Ausbildung zu einer Arbeitstagung. Schon die Tatsache, dass diese Grosskonferenz zustande kam, stellt ein Ereignis dar. Das vorbereitende Komitee hatte versucht, auch eine ansehnliche Anzahl Vertreter aus der Dritten Welt einzuladen. Zwar war es nicht gelungen, rechtzeitig die finanziellen Mittel aufzubringen, um alle

Interessenten aus diesen Gebieten nach Edinburgh kommen zu lassen. Trotzdem war es erfreulich, dass Fachleute aus Asien, Afrika und Lateinamerika da waren und Wesentliches zum Erfahrungsaustausch beitrugen. Ebenfalls bemerkenswert waren die starken Delegationen aus Polen (7 Personen) und der DDR (8 Personen).

Ein erster Zweck der Zusammenkunft bestand darin, den Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, ihre *Erfahrungen auszutauschen*. Das geschah einmal in den «Field Reports»: Gruppen einzelner Länder (Tanzania, Japan, Polen) und eines Kontinents (Lateinamerika) berichteten vom Aufbau der praktischen Seelsorge-Ausbildung in ihrer Welt. Mehr, konkreter und intensiver geschah dieser Erfahrungsaustausch jedoch in Einzelgesprächen, formellen und informellen Kleingruppen. Hier begegnete man sich persönlich, suchte einander zu verstehen und voneinander zu lernen.

Es sollte jedoch nicht beim Persönlichen stehen bleiben. Anhand des Themas «The Risks of Freedom» waren einzelne Pastoraltheologen und Ausbilder gebeten worden, den Standort der Seelsorge heute und die gegenwärtige Problematik der Seelsorge-Ausbildung zu bestimmen. Mit dem Tagungsthema war schon eine grundlegende Problematik skizziert: Die heutige Seelsorge-Ausbildung zielt darauf hin, dem Seelsorger selbst und durch ihn andern Menschen zu grösserer innerer Freiheit zu verhelfen; welches sind aber die Risiken dieser Befreiung?

Schon von dieser Formulierung her zeigt sich, welche Art von Seelsorge gemeint war: Eine partnerschaftliche, «non-direktive» Seelsorge, eine «Hilfe zur Selbsthilfe» aus dem Glauben an den rettenden, befreienden Gott heraus. Dieses Seelsorge-Verständnis geht parallel zur Ausbildungsmethode der «klinischen Seelsorge-Ausbildung», wie sie seit über 50 Jahren in den USA, und seit Ende der 60er Jahre auch in Europa und anderswo auf der Welt praktiziert wird. Der Grossteil der Kongressteilnehmer gehörte zu dieser Ausbildungsrichtung. Das wurde von einigen auch kritisch vermerkt; denn da und dort entging man nicht ganz der Gefahr, über Clinical Pastoral Education zu verhandeln statt über Seelsorge.

Freiheit als Gemeinschaft

J. Moltmann, Tübingen, hielt ein einleitendes Referat zum Tagungsthema. Er forderte ein neues Freiheitsverständnis, das nicht vom Prinzip der Herrschaft ausgeht. Freiheit soll nicht darin bestehen, dass ein Mensch über andere Macht ausübt, sondern darin, dass jeder sich als Teil eines

Ganzen versteht. Erst da, wo der Mensch damit ernst gemacht hat, dass er erst ganz er selbst ist, wenn er andere in sein Leben einbezogen hat, ist er echt frei. Es gelang Moltmann, diesen echt christlichen Aspekt deutlich zu machen. Das Risiko solcher Freiheit, nämlich das Kreuz, kam dabei etwas zu kurz; es wurde nur einmal fast nebenbei erwähnt. Leider war Moltmann am Kongress auch nicht weiter beteiligt, so dass sein Referat fast etwas ausserhalb blieb.

«Freiheit und Lernen»

Im folgenden wurde das Thema unter verschiedenen Aspekten weiterentwickelt. Zunächst als «Freiheit und Lernen». *H. Andriessen*, Nimwegen, sprach darüber in bezug auf die sogenannte «Supervision». In dieser Lehrmethode versteht sich der Lehrende weniger als «Lehrer», mehr als «Geburtshelfer»: Er sieht seine Aufgabe darin, dem Studenten zu helfen, aus seinen eigenen Erfahrungen zu lernen. In Andriessens Ausführungen wurde klar, dass in dieser «nicht-doktrinären» Lehrmethode der Lehrende eine grosse Macht ausübt. Zwar hat der Student, der sich einer Supervision unterzieht, die Freiheit, aus seinen eigenen Erfahrungen zu lernen, statt «Ergebnisse» zu übernehmen. Das Risiko dieser Freiheit besteht jedoch darin, dass er eine wesentlich engere und komplexere Beziehung zum «Meister» eingeht als der Student in der akademischen Vorlesung. An diesem Punkt setzt ja auch die Kritik an den Seelsorge-Methoden an, die auf psychotherapeutischen und gruppendynamischen Erfahrungen aufbauen.

«Freiheit und Methode»

Mit dieser Kritik setzte sich am dritten Kongresstag *J. Scharfenberg*, Kiel, auseinander. Er sprach als Ko-Referent zum Thema «Freiheit und Methode». Er zeigte auf, dass eine Kritik, die rein von Theologie aus argumentiert und Psychologie grundsätzlich ablehnt, selbst unkritisch ist; denn sie prüft ihre eigenen Voraussetzungen nicht. Sie nimmt nicht zur Kenntnis, dass sie selbst eine implizite Psychologie hat. Ebenso wenig darf allerdings eine psychologische Theorie oder Methode einfach übernommen werden; sie muss auf ihre implizite Theologie geprüft werden.

«Freiheit und Kultur»

Da Seelsorge sich immer mit den sehr konkreten örtlichen Gegebenheiten auseinanderzusetzen muss, kommen die verschiedenen Kulturen in den verschiedenen Methoden zum Ausdruck. *M.ma Mpolo*, Genf, zeigte auf, dass auch Phänomene, die zunächst völlig unbegreiflich, ja zerstörerisch

erscheinen, ihren innern Sinn haben. Er erläuterte dieses Prinzip anhand des in Afrika weit verbreiteten Hexenglaubens. Allerdings hatte man auf dem Kongress den Eindruck, es gehe weniger darum, wie man einzelne Aspekte bestimmter Kulturen wertet. Vielmehr schien sich ein Gegensatz zu zeigen zwischen einer globalen wissenschaftlich-technisch orientierten Zivilisation, die Mensch und Natur als Rohmaterial behandelt, und den auf Überlieferung, Familienstrukturen und Nation gegründeten lokalen Kulturen. Auf dem Kongress selbst kam dieser Gegensatz zum Ausdruck in Form von Ressentiments der Amerikanern gegenüber, die von vielen oft als *die* Vertreter dieser neuen Weltzivilisation genommen wurden. Vielleicht waren diese Aggressionen jedoch auch Ausdruck von Ermüdungserscheinungen der Teilnehmer, die sich dauernd in englisch zu verständigen hatten. Das war oft sehr schwierig.

Seelsorge und Feminismus

Innerhalb des Themas «Freiheit und Kultur» sprach auch Frau *C. Halkes*, Nimwegen, über die Bedeutung der Frauenbewegung für Seelsorge und Seelsorge-Ausbildung. Es wurde allgemein bedauert und von vielen als symptomatisch bewertet, dass dieses Thema nicht mehr Raum erhalten hatte. Immerhin waren 25 Frauen da, die selbst in Seelsorge und Ausbildung tätig sind, dazu eine grössere Anzahl Ehefrauen, die durch die Tätigkeit ihres Ehegatten davon betroffen sind. Frau Halkes ging es darum, dem Nachachtung zu verschaffen, was *Frauen* in Kirche und Seelsorge beitragen können. Es geht nicht um den Beitrag der *Frau* «als solcher» – das würde wieder neue Stereotype schaffen –, sondern um den Beitrag der einzelnen Person. Die Aufgabe heisst nicht: «Den Ort der Frau in der heutigen Gesellschaft suchen» («the place of the woman in a man's world»), sondern: eine Welt aufzubauen, in der jeder Mensch sich entfalten kann. Eine Frau, die zum Beispiel weniger emotional veranlagt ist, soll ebensogut ihren Ort finden, wie ein Mann, der zum Beispiel stark mütterliche Züge hat. Während, wie gesagt, auf dem Kongress als ganzem dieses Thema am Rande blieb, kam es doch in einigen Kleingruppen (sogenannte Theological Reflection Groups) ausführlich zur Sprache.

Workshops

Täglich wurden am Nachmittag auch Workshops angeboten. Die Themen waren sehr vielfältig, von Eheberatung und Ehevorbereitung über «Seelsorge und Befreiung» bis zum Bibliodrama. Spätestens bei

der Auswahl der workshops musste der einzelne Teilnehmer jedoch feststellen, dass er nur einen Teil des Kongressangebots ausschöpfen konnte. Das führte dazu, dass viele das Programm sogar etwas überladen fanden. Denn es war kaum möglich, neben den offiziellen Veranstaltungen noch Zeit zu finden, um sich in andern Gruppierungen zu treffen. So kam auch kein Treffen der Katholiken zustande – es waren 44 anwesend –, obwohl der Wunsch mehrmals deutlich geäußert wurde. Eine grössere Anzahl traf sich jedoch jeden Morgen zur Eucharistiefeier, und am 13. August waren fast alle anwesend, als Kardinal Gray dem Kongress einen Höflichkeitsbesuch abstattete.

Tendenzen

Der Kongress in Edinburgh sollte Begegnung und Erfahrungsaustausch, Standortbestimmung und auch Ausblick in die Zukunft bringen. Welche Linien lassen sich nach Abschluss der Tagung aufzeigen?

Zunächst einmal die schon erwähnte Auseinandersetzung mit einer sich schnell wandelnden urbanen technisierten *Gesellschaft* auf der ganzen Welt. Zwar sieht die Seelsorge ihre Aufgabe zunächst darin, denen zu helfen, die als einzelne oder Gruppen (z. B. Familien) durch diese Umwälzung Schaden leiden. Doch kann sie nicht davon absehen, sich auch mit dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst auseinanderzusetzen. Ja, sie wird notwendigerweise auch politische Auswirkungen haben. In diesem Zusammenhang hielt *J. Strojnowski*, Lublin, ein sehr beachtetes Referat zum Thema «Gruppenarbeit und Ausbildung zur Demokratie».

Spiritualität

Ein zweiter Zug, der deutlich wurde, ist die stärkere Wahrnehmung des Theologischen und Spirituellen in der Seelsorge. Viele Seelsorger scheinen heute noch stark zu leiden unter Minderwertigkeitsgefühlen gegenüber Ärzten, Psychiatern, Psychologen. Auf dem Kongress spürte man jedoch ein starkes Selbstbewusstsein, das sich gründet auf der Überzeugung, dass der Seelsorger gerade als pastoraler Helfer etwas Wesentliches anzubieten hat. Nach einer Zeit starker Übernahme, ja sogar Nachahmung psychotherapeutischer Formen der Hilfe, findet die Seelsorge wieder zu sich selbst. Allerdings ist dieser Prozess erst im Gang. So rief *T. Oden*, Madison, New Jersey, eindringlich auf, den Reichtum der Seelsorgetradition der Kirche für heute neu fruchtbar zu machen. Das Anliegen wurde klar formuliert, die Schwierigkeiten wurden aber auch deutlich feststellbar. Denn irgendwie schien man in dieser

Versammlung Mühe zu haben, über religiöse und spirituelle Erfahrungen zu sprechen oder gar solche Erfahrungen gemeinsam zu machen. Die täglichen Abendgottesdienste hatten einen recht formellen Charakter. Erst am Schluss beim Verabschieden in der Konferenzaula und beim Abschlussgottesdienst in der St. Giles-Kathedrale hatte ich den Eindruck eines echten gemeinsamen Feierns. Das war wesentlich das Verdienst von *D. Duncan*, London, der diesen beiden Anlässen eine echt religiöse Tiefe zu geben verstand. So kam zum Ausdruck, dass für ihn das Amt eines Kongresspräsidenten mehr war als eine Formalität.

Seelsorge als Auftrag der Gemeinde

Als dritter Zug in der gegenwärtigen Entwicklung der Seelsorge kann der ekklesiologische genannt werden. Es scheint so, dass sich in Zukunft die Seelsorger weniger als «berufsmässige Helfer» ansehen werden. Denn die Kirche als Gemeinschaft hat den Auftrag für die Menschen zu sorgen, zu verkündigen und zu heilen. Der Pastor (= Hirte) leitet sie dazu an und ermuntert sie. Konnte man vor einigen Jahren noch – besonders in den USA – von einer «Professionalisierung» in der Seelsorge sprechen, so scheint man davon jetzt eher abzurücken.

Begegnung mit der Kirche von Schottland

Der feierliche Abschlussgottesdienst fand in der St. Giles-Kathedrale statt. Das gibt Gelegenheit, zum Abschluss dieses Berichtes noch zu erwähnen, dass der Kongress für einige auch eine stark nachwirkende Begegnung mit der Kirche von Schottland brachte. Einerseits bestand diese Begegnung darin, dass wir Gäste dieser Kirche waren. Diejenigen, die die ungeheure Arbeit auf sich genommen hatten, diesen Kongress zu organisieren, und die diese Aufgabe hervorragend bewältigten, gehören zu dieser Kirche.

Die Kirche von Schottland erscheint aber auch als Ganzes, als Institution sehr lebendig. Man spürt in ihr starke Kräfte der Erneuerung, die darauf hinarbeiten, die Trennung zwischen Leben und Glauben, Welt und Kirche, Laien und Klerus zu überwinden. Schon im 16. Jahrhundert hatte die presbyterianische Reformation Kathedralen und Klöster zerfallen lassen und zum Teil abgerissen, um die Kirche wieder in die Häuser zu bringen. In diesem Jahrhundert erhielt sie starke neue Impulse in dieser Richtung vor allem durch die Iona-Community.

Dieses 1938 von George Macleod gegründete «Säkularinstitut» griff bewusst

wieder auf die Ursprünge der Kirche in Schottland zurück, auf die «keltische Kirche». Diese Kirche, aus der Mission der iro-schottischen Missionsbewegung des frühen Mittelalters entstanden, lebte aus dem Bewusstsein, dass das Evangelium der ganzen Schöpfung verkündigt werden muss. Die Kultivierung des Bodens, wie auch die (politische) Umwandlung der gesellschaftlichen Verhältnisse waren eines mit der Verkündigung des Evangeliums. Die Iona-Community hat entschieden daran gearbeitet, die Kirche aus dem selbstgewählten Getto der Kirchenräume herauszuführen. Sie hat dazu beigetragen, dass die Kirche von Schottland heute als eine geistlich-liturgisch sehr reiche, aber auch seelsorglich und sogar gesellschaftlich-politisch aktive Kirche erscheint. War schon der Kongress selbst ein ökumenisches Ereignis, so gab ihm die Begegnung mit dieser «gastgebenden Kirche» seinen besonderen Reiz.

Seelsorge in Bewegung

Der Kongress 1979 in Edinburgh bedeutete einen wichtigen Schritt einer Bewegung, die sich ständig ausbreitet in verschiedenen christlichen Kirchen und im Judentum. Das Ziel dieser Bewegung ist es, unter Zuhilfenahme und zugleich in Auseinandersetzung mit den modernen Therapieformen die Aufgabe besser wahrzunehmen, den Mitmenschen in der Not dieser Zeit beizustehen. Der reiche Schatz der seelsorglichen Tradition der Kirchen soll neu belebt und für eine neue Zeit fruchtbar gemacht werden, die pastorale Hilfe dringend nötig hat. Der Kongress bot einen Einblick in den Reichtum dieser Schatztruhe. Jeder einzelne steht nun vor der Aufgabe, Neues und Altes daraus hervorzuholen (Mt 13,52), indem er alles prüft und das Wertvolle behält (1 Thess 5,21).

Rudolf Albisser

Spiel – Feier – Gesang

Die Jugendseelsorger-Tagung der deutschsprachigen Schweiz vom 26. bis 28. August war für einmal nicht geprägt von Diskussionen und Problemen. Sie wollte vielmehr den ganzen Menschen ansprechen. Dies gelang auch bestens. An dieser halbjährlichen Tagung trafen sich gegen 50 Jugendseelsorger und Jugendarbeiter im Schweizer Jugend- und Bildungs-Zentrum, Einsiedeln.

Fragwürdige Spielformen

Schon der Einstieg am Sonntagabend war eine Herausforderung. Das Vorberei-

tungsteam freute sich, wie mit wenigen Ausnahmen alle der Aufforderung, in Gala zu erscheinen, nachkamen. So konnten die «Spielbosse» des toll dekorierten Spielhimmels «feine» Damen und Herren empfangen. Jeder wurde hier mit einer Atmosphäre konfrontiert, die fast an Casinos von Monte Carlo erinnerte und manches Fragezeichen aufwarf.

Sinn der Spiels

Auf dem Hintergrund des Abends und des Einstiegsfilms «Le ballon rouge» am Montagmorgen liess sich leicht über den Sinn des Spiels reden.

Theater

Mit Buschi und Elsbeth erlebten wir am Nachmittag eine praktische Einführung in die Welt des Theaters. Zuvor konnten wir uns bei den Volkstänzen mit Gina lockern.

«Noble» Gesellschaft an der Kilbi

Die mit Begeisterung aufgenommene Einführung in die Theaterwelt blieb nicht ohne Folge: So kleideten sich am Abend, mit Ausnahme weniger Müder, alle wieder galamässig. Gemeinsam erlebten wir mit viel Gesang und Freuden eine «Einsiedler-Chilbi», an der sich mancher Besucher verwundert nach uns umdrehte.

Trotz des späten Abends versammelten wir uns am Dienstag wieder zur Morgenbesinnung.

Pantomime

An diesem Morgen erfuhren wir, wieviel wir mit unserem Körper auch ohne Worte ausdrücken können. Pius verstand es, uns ein Stück unserer «Steifheit» abschütteln zu lassen.

«Ich habe auf der Flöte gespielt und sie wollten nicht tanzen»

Die Geschichte vom «Tänzer Jesus» versuchten wir pantomimisch darzustellen. Dieses Miterleben liess uns die Eucharistie von einer andern Seite eindrücklich erfahren.

Nächste Tagung

Am Nachmittag wurde, neben dem Klären einiger Fragen, auch das Thema der nächsten Tagung vom 27. bis 29. Januar 1980 festgelegt. Es wurde mit der Frage «Zu welcher Kirche hin . . .?», umschrieben und verspricht eine intensive, persönliche Auseinandersetzung zu werden. Die Vorbereitung liegt wieder bei einem neugewählten Team.

Wie der Schlussauswertung zu entnehmen ist, wurden das Thema und die Gestaltung dieser Tagung von vielen als willkommene Abwechslung zu den meist eher

kopflastigen Themen erfahren. Ein Teilnehmer drückte sich so aus: «Ich profitierte viel und brauchte trotzdem kein einziges Blatt Papier, nur das «Spielgeld» am Sonntagabend . . .»

Markus Burri

Hinweise

«Die Sucht und wir Christen»

«Christen, die heute caritativ tätig sein wollen, können es nicht, ohne auch das Suchtproblem in ihr Wirken einzubringen.» Dieser Satz aus dem Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe zum diesjährigen Bettag sagt, weshalb die Suchtproblematik nicht nur die Fachleute angeht. Und wenn dieser Hirtenbrief Anlass geben würde, in den pfarreilichen Gruppen darüber nachzudenken und zu handeln, hätte er etwas Bleibendes erreicht. Um die Mitarbeiter in den pfarreilichen Gruppen – Seelsorger, Katecheten, Jugendarbeiter, Jugendleiter, Sozialarbeiter und Mitglieder des Pfarreirates – in die Problematik einzuführen, hat die für die Suchtproblematik zuständige Fachgruppe der Caritas Schweiz ihr Werkheft 8/1 «Kirche und Suchtprobleme» veröffentlicht.¹

Im ersten Teil wird das soziale Engagement der Kirche im Suchtbereich begründet; im zweiten Teil sind Stichworte zur Suchtproblematik in der Schweiz zusammengestellt; der dritte Teil bietet praktische Hinweise. Um die praktische Arbeit konkret zu unterstützen, veröffentlicht die Caritas zudem «Materialien zum Werkheft». Seit einiger Zeit schon liegen vor: Predigtskizzen (verfasst von Pfarrer Hugo Durrer); Verzeichnis audiovisueller Medien; Verzeichnis der Verleihstellen audiovisueller Medien; Verzeichnis neuerer Literatur; Beratungsstellen in der Region Zentralschweiz; Arbeitspapier zum Thema Abstinenz (verfasst vom Psychologen Othmar Aregger). In diesen Tagen werden neu erhältlich sein: Unterlagen für den Gottesdienst sowie Unterlagen für Gruppensprache.

Wer sich als Erzieher eingehender mit dem Thema «Jugend – Alkohol, Tabak und andere Drogen»² befassen will, könnte am 2. Schweizerischen Seminar über Alkoholprobleme vom 1. bis 2. November in Lausanne teilnehmen. Dieses wird von der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme (SFA)³ durchgeführt, die im Bereich der Suchtproblematik umfassende fachliche Hilfe anbietet.

«Alkohol in der Schweiz»

In der Forschungsabteilung der SFA entstand in den letzten Jahren eine sozialwissenschaftliche Arbeit über das Trinkverhalten in der Schweiz, die als Band 7 der Reihe Soziologie in der Schweiz vor kurzem veröffentlicht wurde.⁴ Diese Arbeit beruht auf einer gesamtschweizerischen Befragung, die auf den bisherigen theoretischen Erörterungen der Alkoholismusforschung abstellt, sie referiert die Ergebnisse dieser Befragung und wertet sie theoretisch aus, das heisst sie versucht die soziokulturelle Bedeutung des Trinkens in der schweizerischen Gesellschaft zu erklären.

Im 1. Kapitel bietet der Band eine Literaturübersicht der Ansätze und Entwicklungen auf dem Gebiet der Alkoholismusforschung; im 2. Kapitel werden die Fragestellungen und die Methode der Arbeit kurz erörtert. Das 3. Kapitel beschreibt den Alkoholkonsum in der Schweiz in seinem geographisch-kulturellen Kontext und aufgeschlüsselt nach sozio-demographischen Merkmalen. Das 4. Kapitel beschreibt den sozialen Kontext, also die soziale Umgebung, die Zeit, den Ort und die soziokulturelle Einbettung des Trinkens. Die Kapitel 5 und 6 bieten Erklärungen für die beobachteten bzw. statistischen Regelmässigkeiten im Trinkverhalten, und zwar von einem sozialstrukturellen Ansatz her: Das 5. Kapitel erörtert den «Verhaltensspielraum», das heisst soziale Normen sowie gruppen- und rollenspezifische Erwartungen, und das 6. Kapitel fragt nach dem Sinnzusammenhang des Trinkverhaltens (was in einer bestimmten Situation als sinnvoll betrachtet wird). Für die kirchliche soziale Arbeit ist dabei erheblich, wie hier auf die Bedeutung eines Lebenssinnes nachdrücklich hingewiesen ist; so kann etwa ein Alkoholiker kaum zu einer Änderung in seinem Trinkverhalten bewegt werden allein über das Aufzeigen von möglichen Gesundheitsschädigungen, vielmehr muss die

¹ Für Bestellungen: Caritas Schweiz, Inlandabteilung, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 11 44.

² Zum Problem des Jugendalkoholismus siehe auch Beda Marthy, Jugend und Alkohol, in: SKZ 147 (1979) Nr. 1, S. 3-5.

³ Wo auch nähere Unterlagen und das ausführliche Programm bezogen werden können: Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme SFA, Postfach 1063, 1001 Lausanne, Telefon 021 - 20 29 21.

⁴ Peter Wüthrich, Alkohol in der Schweiz. Kulturelle Gebrauchsmuster und Definitionen. Unter Mitarbeit von Hans Ulrich Hausheer. Vorwort von Prof. Dr. med. Günther Ritzel, Verlag Huber, Frauenfeld 1979, 188 Seiten (Reihe Soziologie in der Schweiz 7).

ganze Sinnhaftigkeit des Handelns berücksichtigt werden. Das 7. Kapitel schliesslich geht der Frage nach, wie die Gesellschaft mit dem Problem des Alkoholikers als sozial Abweichendem umgeht.

Diese umfassende Studie interessiert zunächst die Soziologen und die Angehörigen helfender Berufe. Ein Leser ohne sozialwissenschaftliche Kenntnisse wird allerdings hie und da mit der Fachsprache etwas Mühe haben. Trotzdem kann das Buch weiten Kreisen zum Studium empfohlen werden (die methodischen Erörterungen – sie setzen statistische Kenntnisse voraus – brauchen dann nicht unbedingt gelesen werden: Damit lässt sich zweifelsohne wie sonst kaum das Verständnis von Alkoholproblemen in unseren Verhältnissen vertiefen.

Rolf Weibel

Die «Feier der Gemeindemesse» in einer Volksausgabe

Seitdem das neue Messbuch mit den erneuerten Texten für die Feier der Gemeindemesse erschienen ist, stimmt der Ordo Missae in der 1. Auflage des Schweizerischen Kirchengesangbuches (KGB) nicht mehr mit der Fassung im Messbuch überein. Die anderen Länder des deutschen Sprachraumes sind diesbezüglich in einer besseren Lage. Im «Gotteslob», dem Einheitsgesangbuch für das deutsche Sprachgebiet (ausser der Schweiz), ist die Feier der Gemeindemesse in der Fassung des Messbuches abgedruckt. Aber auch die Neuauflage des KGB von 1978¹ hat den Messordo an das Messbuch angeglichen.

Eine Ergänzung zum KGB

Selbstverständlich können nun nicht alle früheren KGB, die privat gekauft wurden oder in den Kirchen aufliegen, durch die neueste Auflage ersetzt werden. Wer aber trotzdem die Texte des revidierten Messordo besitzen möchte, kann die vor einiger Zeit erschienene Volksausgabe «Die Feier der Gemeindemesse» anschaffen². Die kleine Broschüre kann gut ins KGB eingelegt werden. Vor allem für Touristenorte, an denen nicht genügend KGB aufliegen können, dürfte die Volksausgabe wertvolle Dienste leisten. Nicht zuletzt für Gottesdienste mit Mitfeiernden verschiedener Sprachen sind Kyrie, Gloria, Credo, Sanktus, Agnus Dei sowie der Einleitungsdialog zur Präfation auch lateinisch abgedruckt.

Diese Volksausgabe enthält alle liturgischen Texte der Feier der Gemeindemesse; die Hinweise sind gekürzt und auf das Nötigste beschränkt. Nicht abgedruckt sind die vier Hochgebete des Messbuches, da sie sich im KGB befinden. Hingegen enthält das Büchlein das «Hochgebet für die Kirche in der Schweiz», das in deutscher Sprache sonst nirgends als Volksausgabe greifbar ist³.

Akklamation und Vaterunser

Die Broschüre enthält auch je zwei Singweisen für das Vaterunser und für die Akklamation nach der Wandlung. Diese Singweisen sind zusätzlich auf einem vierseitigen Faltblatt erhältlich⁴. Es ist eine bedauernde Tatsache, dass in der deutschsprachigen Schweiz – das Oberwallis macht hier eine löbliche Ausnahme – der Priestergesang stark zurückgegangen, wenn nicht beinahe ganz verkümmert ist. Parallel dazu werden auch die Akklamation im Hochgebet und das Vaterunser von der Gemeinde kaum gesungen. Ein nicht unwesentlicher Grund für diesen Rückgang des gemeinsamen Gesanges der erwähnten Texte liegt sicher darin, dass die frühere Auflage des KGB weder Text noch Melodie der Akklamation enthält und das Vaterunser nicht in der heutigen Übersetzung angeboten ist.

Dieser Mangel wird nun aber wettgemacht durch die Neuauflage des KGB und durch die vorliegende Volksausgabe und das Faltblatt. Wenn schon nicht die Volksausgabe, so könnte doch das preisgünstige Faltblatt⁵ in die bisherigen KGB eingelegt oder den Gläubigen ausgeteilt werden. Seelsorger, Liturgiegruppen und Kirchenchöre müssten besorgt sein, dass vor allem die Akklamation «Deinen Tod, o Herr, verkünden wir» vermehrt gesungen wird. Der gemeinsam gesungene Ruf nach der Wandlung kann immer wieder zu einem tiefen gemeinschaftlichen Erlebnis beitragen und wirkt einem gedankenlos heruntergeleiterten Vollzug dieser bedeutungsvollen Akklamation entgegen.

Walter von Arx

¹ Vgl. SKZ 146 (1978) Nr. 11, S. 162–163.

² Die Feier der Gemeindemesse. Volksausgabe (mit «Hochgebet für die Kirche in der Schweiz»). Herausgegeben vom Liturgischen Institut Zürich, Benziger Verlag, Zürich/Einsiedeln 1977.

³ Für den französischen Text existiert eine Volksausgabe: «Synodes des catholiques de Suisse, Prière Eucharistique». Auslieferung: Centre romand de Liturgie, Rue Pierre-Aeby 188, Postfach, 1701 Fribourg.

⁴ Singweisen der Akklamation im Hochgebet und das Vaterunser. Volksausgabe, Benziger Verlag, Zürich/Einsiedeln 1977.

⁵ 100 Exemplare kosten Fr. 20.85.

«Lachner Chinder-Mäss»

Grossen Anklang bei jung und alt fand am letzten Weissen Sonntag in Lachen die sogenannte «Chinder-Mäss». Den Dialekttext hat Lehrer Marzell Stählin geschrieben, während die Melodie und die Orgelbegleitung von Lehrer Alfred Stocker stammt. Es handelt sich um ein gehörfälliges, leicht fassbares musikalisches Werk in sechs Teilen; die Worte, dem kindlichen Gemüt angepasst, sind wohlformuliert und von tiefreligiösem Inhalt. Die Messe besitzt die kirchliche Druckerlaubnis. Der Komponist schreibt in seinem Vorwort zur Partitur: «Die «Chinder-Mäss» für Kinderchor, Gemeinde und Orgel ist besonders den lieben Erstkommunikanten und ihren Eltern und Verwandten gewidmet, aber auch allen Kindern zum frohen Singen an Weihnachten, bei Firmfeiern, Familiengottesdiensten und andern festlichen Messfeiern mit der Jugend.» Die Kinder von Lachen sangen sie mit viel Herz und Freude. Wer die Kindermesse gern haben möchte, kann Text und Orgelbegleitung direkt beim Komponisten gegen ein kleines Entgelt beziehen. Seine Adresse: Fred Stocker, Langacker 12, 8853 Lachen. Telefon 055 - 63 19 79.

Karl Gisler

Personalnachrichten des Konventes von Hauterive

Am 1. September 1979 starb infolge eines Arbeitsunfalles Br. *M. Columba Foletti* O. Cist. aus Massagno (TI). Er stand im 28. Lebensjahr und im 5. seiner Profess.

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Interdiözesaner Beauftragter für die Fortbildung der Seelsorger

Die Deutschschweizerische Ordinarierkonferenz sucht auf Anfang 1980 einen *Priester oder Lientheologen*, der geeignet und gewillt ist, in halbeinzeljähriger Anstellung den Vertrauensposten eines «Interdiözesanen Beauftragten für die Fortbildung der Seelsorger» zu übernehmen. Es handelt sich um eine selbständige Aufgabe in Zusammenarbeit mit der Interdiözesanen Kommission für Fortbildung der Seelsorger (IKFS).

Der Beauftragte hat im Dienste der Fortbildung der Seelsorger auf allen Ebenen als Kontaktmann, Koordinator, Organisator, Kursleiter und Berater mitzuwirken.

Voraussetzungen zur Übernahme dieses Amtes sind:

- Theologiestudium (wenigstens Grundausbildung, womöglich akademischer Grad),

- Ausbildung in Methodik und Didaktik der Erwachsenenbildung,

- Erfahrung und Vertiefung in der Spiritualität der Seelsorgeberufe (womöglich Kontakt mit der praktischen Seelsorge),

- Interesse, sich durch Kurse und Lektüre in der theologisch-pastoralen Fortbildungsarbeit auf dem Laufenden zu halten,

- Bereitschaft, durch ständige Mitarbeit an der Basis mit der praktischen Fortbildungsarbeit in Kontakt zu bleiben.

Bewerbungsschreiben sind mit den üblichen Unterlagen zu richten an: *Sekretariat der IKFS, 6106 Werthenstein (LU)*.

Auskunft erteilt P. Xaver Müller, Telefon 041 - 71 12 61.

Pressebericht der DOK

In Anwesenheit der Vertreter der Bundesleitungen, Regula Egger und Heinz Altdorfer, diskutierte die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) an ihrer 30. Sitzung am 5. September in Zürich die Leitungsstrukturen von Blauring und Jungwacht. Insbesondere stand die vermehrte Zusammenarbeit der beiden Verbände auf arbeitstechnischem und administrativem Gebiet im Mittelpunkt der Aussprache. Die DOK zeigte Verständnis für die offenen Strukturen, die gleichzeitig unterschiedliche Lösungen in den Pfarreien zulassen und Zusammenarbeit in Bund und Kanton ermöglichen. Ausdrücklich wünschte die DOK, dass «die bestehende Zusammenarbeit jedoch nicht als Vorstufe zu einer Fusion der beiden eigenständigen Verbände verstanden werde und dass weder die Bundes- noch die Kantonsleitungen die Jugendgruppen von Blauring und Jungwacht auf Pfarreiebene im Sinne einer Fusion beeinflussen sollten, wenn nicht schwerwiegende Gründe vorliegen». Der mit der DOK besprochene Strukturvorschlag wird im Laufe der nächsten Monate den Kantonsleitungen von Jungwacht und Blauring zur Vernehmlassung gegeben.

Ehe-Hirtenschreiben

Das Ehe-Hirtenschreiben wird in diesem Jahr wieder am Fest der Hl. Familie, am 28. Dezember verlesen.

Bistum Basel

Funktionen der Bischöfe von Basel Januar – August 1979

9./10. Januar	Visitation im Kloster Mariahilf, Gubel bei Menzingen	Weihbischof Wüst
14. Januar	Diakonatsweihe in Luzern	Weihbischof Wüst
23./24. Januar	Diözesane Konferenz der Dekane in Schönbrunn	Bischöfe Hänggi und Wüst
25. Januar	Installation von Andreas Cavelti und Angelo Rovere zu nichtresidierenden Domherren der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft in Solothurn	Bischöfe Hänggi und Wüst
31. Januar	Diakonatsweihe im Kapuzinerkloster Solothurn	Bischof Hänggi
2. Februar	Pastoralbesuch im Kloster Fahr, Unterengstringen	Bischof Hänggi
4. Februar	Pastoralbesuch der Spanier Mission Baden	Bischof Hänggi
10. Februar	Jubiläum 450 Jahre Reformation in Basel	Bischof Hänggi
21. Februar	Baselbieter Reformationsgedenkfeier in Liestal	Bischof Hänggi
24. Februar	Firmung in Neuhausen	Weihbischof Wüst
10. März	Pastoralbesuche in Meierskappel und Root	Bischof Hänggi
11. März	Pastoralbesuch in Meggen	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Ebikon	Weihbischof Wüst
12.-17. März	Kongress für Ausländerfragen in Rom	Bischof Hänggi
17. März	Pastoralbesuche in Adligenswil und Ufhusen	Weihbischof Wüst
18. März	Pastoralbesuche in Greppen und Udligenswil	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Gettnau	Weihbischof Wüst
22. März	Einsegnung der ökumenischen Kirche in Kaiseraugst	Bischof Hänggi
25. März	Diakonatsweihe in Porrentruy	Bischof Hänggi
31. März	Pastoralbesuche in Schwarzenberg und Winikon	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuche in Hergiswil und Luthern	Weihbischof Wüst
1. April	Jubiläum der Schweizerischen KAB in Baden	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Ruswil	Weihbischof Wüst
7. April	Pastoralbesuch in Büron	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Buttisholz	Weihbischof Wüst
8. April	Pastoralbesuche in Geuensee und Triengen	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuche in Ettiswil und Hellbühl	Weihbischof Wüst
22. April	Einweihung der Alterssiedlung in Vito d'Asio	Bischof Hänggi
23. April	450 Jahre Reformation Basel (Vortrag)	Weihbischof Wüst
28. April	Weihe des Pflegeheimes mit Kapelle in Baldeggen und Pastoralbesuch in Hildisrieden	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Entlebuch	Weihbischof Wüst
29. April	Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe Seewen (SO)	Bischof Hänggi
5. Mai	Pastoralbesuche in Ballwil und Inwil	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuche in Knutwil und Nottwil	Weihbischof Wüst
6. Mai	Pastoralbesuch in Eschenbach	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuche in Grosswangen und Uffikon	Weihbischof Wüst
7.-14. Mai	Pélérinage à Lourdes	Bischof Hänggi
12. Mai	Pastoralbesuche in Dagmersellen und Egolzwil	Weihbischof Wüst
13. Mai	Pastoralbesuche in Grossdietwil und St. Urban	Weihbischof Wüst
17. Mai	Pastoralbesuch Jugendseelsorge Wiggertal in Langnau	Weihbischof Wüst
19. Mai	Pastoralbesuche in Wikon und Langnau	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Sursee	Weihbischof Wüst
20. Mai	Pastoralbesuche in Reiden und Richenthal	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Oberkirch	Weihbischof Wüst
26. Mai	Tagung der Informationsbeauftragten auf Dekanatsebene	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuche in Hochdorf und Müswangen	Weihbischof Wüst
27. Mai	Convegno delle Suore Italiane in Svizzera in Bergamo	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Hitzkirch	Weihbischof Wüst

2. Juni	Pastoralbesuche in Rickenbach und Neuenkirch Pastoralbesuch in Beromünster Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe in Schötz	Bischof Hänggi Weihbischof Wüst Weihbischof Wüst Weihbischof Wüst
3. Juni	Pastoralbesuch in Schötz	Weihbischof Wüst
4. Juni	Pastoralbesuch in Sempach	Bischof Hänggi
6. Juni	Begegnung mit Jugendseelsorgern der Diözese München in Solothurn	Weihbischof Wüst
8. Juni	Pastoralbesuch in Hohenrain (Pfarrei und Sonderschule)	Weihbischof Wüst
9. Juni	Pastoralbesuch in Malters	Bischof Hänggi
10. Juni	Pastoralbesuch in Littau und Reussbühl Pastoralbesuch in Rothenburg	Bischof Hänggi Weihbischof Wüst
16. Juni	Pastoralbesuch in Horw Pastoralbesuch in Rathausen	Bischof Hänggi Weihbischof Wüst
17. Juni	Pastoralbesuche in Emmen St. Mauritius und St. Maria Pastoralbesuche in Gerliswil und Bruder Klaus	Bischof Hänggi Weihbischof Wüst
22. Juni	Pastoralbesuch und Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe in Kleinwangen Pastoralbesuch in Sörenberg und Flühli	Bischof Hänggi Weihbischof Wüst
23. Juni	Pastoralbesuch in Luzern, St. Leodegar Pastoralbesuche in Luzern, St. Johannes und St. Karl	Bischof Hänggi Weihbischof Wüst
24. Juni	Priesterweihe und Sendung von Lientheologen in der Kathedrale Solothurn Pastoralbesuche in Luzern, St. Josef und Sta. Maria	Bischof Hänggi Weihbischof Wüst
29. Juni	Ordenstag der Diözese Basel in Solothurn Pastoralbesuch in Willisau	Bischof Hänggi Weihbischof Wüst
30. Juni	Pastoralbesuche in Luzern, St. Michael und St. Paul Pastoralbesuch in Wolhusen	Bischof Hänggi Weihbischof Wüst
1. Juli	Priesterweihe in Wolhusen Pastoralbesuch in Luzern, St. Anton	Weihbischof Wüst Bischof Hänggi
2. Juli	Priesterweihe im Kloster Einsiedeln	Bischof Hänggi
7. Juli	Priesterweihe in Neuenhof (AG)	Weihbischof Wüst
8. Juli	Pastoralbesuch und Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe Eich Einsegnung der restaurierten Kirche mit Altarweihe Mettau	Bischof Hänggi Weihbischof Wüst
11./12. Juli	Visitation und Generalkapitel Bonitas-Dei-Schwester Eppishausen, Erlen	Bischof Hänggi
12. August	Einsegnung der restaurierten Kapelle mit Altarweihe Mägenwil	Bischof Hänggi
15. August	200-Jahr-Feier Kapelle Rigi Kaltbad	Weihbischof Wüst
19. August	Pastoralbesuch mit Professfeier Pfarramt Kantonsspital Luzern	Bischof Hänggi
21. August	Diakonatsweihe im Kloster Mariastein	Weihbischof Wüst
21./24. August	Visitation Spitalschwester-Gemeinschaft Solothurn	Bischof Hänggi
24. August	Pastoralbesuch Rektorat für Religionsunterricht Luzern	Weihbischof Wüst
26. August	Weihe des kirchlichen Zentrums Rüttenen (SO)	Weihbischof Wüst
27./28. August	Pastoralbesuch in Jugend-Seelsorge, Alters-Seelsorge und Kantonsschule sowie kantonales Lehrerseminar Luzern	Bischof Hänggi und Wüst
Solothurn, 4. September 1979		<i>Bischofssekretariat</i>

Stellenausschreibung

Die Stelle für das neu zu errichtende *Pfarrrektorat St. Franziskus, Kriens* (LU), wird zur Besetzung ausgeschrieben. Inter-

essenten melden sich bis zum 2. Oktober 1979 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Am *Bürgerspital Solothurn* ist die Stelle

des Spitalseelsorgers (Vollamt) neu zu besetzen. Interessenten melden sich bis zum 2. Oktober 1979 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Im Herrn verschieden

Prälat Otto Stutz, Schwyz

Otto Stutz wurde am 31. Juli 1901 in Arth (SZ) geboren und am 4. Juli 1926 in Chur zum Priester geweiht. Von 1927 bis 1976 war er in Schwyz zuerst als Vikar, dann als Frühmesser und hierauf als Pfarrhelfer tätig. 1976–1979 Resignat. 14 Jahre lang leitete er als Zentralpräsident des Schweizerischen Katholischen Gesellenverein (jetzt Kolping). Aufgrund dieser verdienstvollen Leistung erhielt er von Rom die Würde eines Päpstlichen Ehrenprälaten. Er starb am 31. August 1979 und wurde am 4. September 1979 in Schwyz beerdigt. R.I.P.

Kollekten-Pfarreien 1980

Pfarreien, die im Jahre 1980 kollektieren möchten, wollen dies bitte der Bischöflichen Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur, bis spätestens 20. Oktober 1979 mitteilen. Um eine gerechte Verteilung zu ermöglichen, muss die Anmeldung folgende Angaben enthalten:

1. für welchen Zweck kollektiert wird;
2. welches das Ergebnis der Kollekte in den einzelnen letzten Jahr von der Kanzlei zugeteilten Pfarreien war;
3. in welchen von diesen Pfarreien eine Hauskollekte durchgeführt wurde;
4. in welchen von den zugewiesenen Pfarreien die Kollektierung unterblieb und warum.

Nach Möglichkeit werden die ausdrücklichen Wünsche der Pfarrer, die kollektieren müssen, berücksichtigt.

Collette per parrocchie povere nel 1980

Parroci che intendono fare delle collette fuori parrocchia nel 1980 sono pregati di annunciarsi alla Cancelleria Vescovile entro il 20 ottobre 1979. Per un'equa distribuzione e per poter decidere sulla reale necessità delle collette si deve:

1. Indicare dettagliatamente il motivo delle collette.
2. Se nel 1979 si è già collettato si voglia indicare
 - a) dove
 - b) risultato delle singole collette.
3. Se vennero fatte collette anche di casa in casa o meno.

Änderung der Telefonnummer

Pfarresignat Engelbert Bucher, Triensberg, teilt folgende neue Telefonnummer mit: 075 - 2 81 30.

Bistum St. Gallen

Priesterrat

Die nächste Sitzung des Priesterrates findet am 24. September 1979 in Kronbühl statt. Haupttraktanden: Seelsorge im Jahre 1990; Rückblick auf die Amtsperiode des Priesterrates.

Seelsorgerat

Die diesjährige Herbsttagung findet am 30. November/1. Dezember 1979 in Quart statt. Haupttraktandum bildet das Thema Pfarreiräte. Eine Unterlage zur Vorbereitung wurde den Seelsorgern und Pfarreiräten zugestellt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Roland Mathey, Redaktor, Freiburg

Abbé Roland Mathey, heimatberechtigt in Assens, ist am 24. April 1917 geboren. Am 7. Juli 1940 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Siviriez (1940–1946) und als Vikar in Surpierre (1946–1949). Dann war er Spiritual im Institut Marini in Montet (1949 bis 1959). Seither arbeitete er als Redaktor bei der Agentur KIPA in Freiburg. Er starb am 27. August 1979 und wurde am 30. August 1979 in Freiburg bestattet.

Verstorbene

Josef Michael Jörger, Pfarresignat, Vals

«Wie gelebt, so gestorben!» Dieses Wort aus dem Volksmund trifft kaum für jemanden besser zu als für den ehemaligen, letzten Kaplan von Vals: Pfarresignat Josef Michael Jörger. Sein Leben, seine Lebenseinstellung und sein Lebensgang waren klar und geradlinig, ja nahezu «programmiert». Sein Sterben, seine Gelassenheit und seine Ergebenheit waren bewundernswert, ja geradezu «beneidenswert». Pfarrer Jörger hat es verstanden, sein Priesterleben und in mancher Beziehung auch seine Umgebung genau einzutei-

len, zu überblicken und auszurichten auf das eine Ziel: Gott zur Ehre und Gott zu Diensten. Für ihn musste alles überschaubar sein. Wenn etwas Ungewohntes und Unerwartetes auf ihn zukam, dann hiess es bald einmal: «Das isch mir da Neust!» Kein Wunder, dass ihm der neue Wandel in Kirche und Welt einige Mühe bereitete.

Geboren in Vals am 28. September 1892 durfte er zusammen mit seinen 5 Geschwistern nur während kurzen Jahren eine ungetrübte Jugendzeit erleben. Noch während seiner Kindheit starb sein Vater. Dank des tapferen Einsatzes seiner Mutter und des Beistandes seiner hochgeschätzten Nachbarn konnte er das Gymnasium in Disentis und Schwyz besuchen. 1913 bat er um Aufnahme ins Priesterseminar St. Luzi in Chur. Als Seminarist verbrachte er immer wieder seine Sommerferien in jenem Haus, das auch sein letztes Zuhause in seiner Heimatgemeinde wurde. Es war angebaut an das Elternhaus des Verstorbenen und gehörte dem ehemaligen Valsler Bürger Nationalrat Dr. Johann Schmid-Hähl und ging dann an die Stiftung «Kaplanei Vals» als Vergabung über.

Am 22. Juli 1917 wurde Josef Jörger in Chur durch die Handauflegung von Bischof Georgius Schmid von Grüneck zum Priester geweiht, um dann am Fest Mariä Himmelfahrt gemeinsam mit den Valsern das Primizopfer zu feiern. Zu diesem Festtag verfasste der damalige Kaplan Can. Philipp Anton Rüttimann für seinen Mitbürger und Mitbruder ein Gedicht, dessen letzte Strophe lautete:

«Willkommen als Gottes ew'ger Priester,
an Christi Priestertum dein Teil.
Die Zeiten sind gar ernst und düster,
von Gott doch kommt uns alles Heil.»

Die Zeiten, «gar ernst und düster» waren bekanntlich jene Jahre des Ersten Weltkrieges.

Seine erste Seelsorgestelle trat Josef Jörger voll Tatendrang an als Vikar im Zürcher Oberland, in Wald. Von diesem ersten Wirkungsort, von seiner «ersten Liebe» hat er auch im hohen Alter immer wieder gerne gesprochen. Von Wald wechselte er dann für 4 Jahre wiederum als Vikar nach Bülach. Dann aber zog es ihn in die Berge, nach Graubünden zurück. 1924 wird er Pfarrer in Cazis mit der zusätzlichen Seelsorgeaufgabe in der psychiatrischen Klinik Beverin. In Cazis hat Pfarrer Jörger sich besonders für den Kirchengesang eingesetzt, nämlich als Mitgründer des Cäcilienchors Cazis. Das wundert nicht, der Pfarrer Jörger von eh und jeh als grossen Sänger vor dem Herrn gekannt und gehört hat! Wollte es der Anlass oder der Zufall, dass Dompropst Willi, bischöflicher Vikar Fetz und Pfarrer Jörger sich im gemeinsamen Gottesdienst trafen, dann, ja dann dröhnte die heilige Halle und die Kirchenmauern begannen zu «zittern».

Nach 6 Jahren Seelsorge im Gebiet Heinzenberg erfolgt ein «Abstecher» ins Urnerland, nach Bristen, um dann wieder nach Graubünden zurückzukehren und in Churwalden das Amt eines Pfarrers zu übernehmen. Dort, in der ehemaligen Klosterkirche, im alten Pfarrhaus und in der Gemeinde hat er während 13 Jahren mit Einsatz seiner besten Kräfte gewirkt. Seine letzte und längste Pfarrstelle aber war Schmitten im Albulatal, wo er als Valsler unter Walsern während 16 Jahren sich wohl fühlte und eine segensreiche Tätigkeit entfalten konnte. Unterdessen stand Pfarrer Jörger im 71. Lebensjahr und spürte merklich das Alter. Nun meldete er sich für die Kaplaneistelle seiner Heimatpfarre Vals. Noch 11 Jahre hindurch war er seinen Kräften entsprechend in der Seelsorge tätig. Im Jahre 1974 legte er dann sein Amt als Kaplan nieder. Weil diese Stelle in Vals vakant blieb, konnte Resignat Jör-

ger weiterhin im Kaplanenhaus wohnen. Somit hatte sich der Kreis geschlossen: Jenes Haus, wo er als junger Theologiestudent ein- und ausging, wurde auch sein trautes Heim im hohen Alter.

Vor zwei Jahren gehörte Pfarresignat Josef Jörger auch zur Schar der jubelnden Priester unseres Bistums, und das als einer der ganz Alten: Er konnte sein diamantenes Priesterjubiläum begehen. Nach diesem unvergesslichen Tag in Chur kehrte er nach Vals zurück, um nie mehr das St. Peterstal zu verlassen. Im gleichen Sommer konnte er, zum letzten Mal, in der Pfarrkirche das lateinische Amt singen. Seine legendäre Stimme liess ihn jetzt aber etwas im Stich. Mit sichtlicher Freude hörte er sich, nach dem Jubelgottesdienst, auf dem Dorfplatz die wohlklingenden Darbietungen der Musikgesellschaft Vals an. Als ehemaliger Militärtrompeter haben ihn besondere Beziehungen mit der Dorfmusik verbunden, mehr aber noch seine Starthilfe in den Jahren um 1912/1913 zur Gründung der Musikgesellschaft Vals. So wurde der liebe Verstorbene als Ehrenmitglied auch am Beerdigungstag durch die angemessenen Trauerklänge zu Grabe begleitet.

Für Kaplan Jörger stand stets das Altbewährte und -gewohnte im Vordergrund. Möge er beim Herrn unseres Lebens, dem er in grosser Treue und Hingabe während so vieler Jahre gedient hat, Aufnahme finden, um dort das Alte und zugleich Neue empfangen und erleben zu können: Die ewige Freude in Gott und das «neue Lied» der Seligen.

Sep Fidel Sievi

Neue Bücher

Glaubenszeugnisse

Drutmar Cremer, 'Sing mir das Lied meiner Erde. Bitten um den Geist, Echter Verlag, Würzburg 1978, 214 Seiten.

Autoren aus aller Welt, Christen verschiedener Konfessionen, Juden, Mohammedaner und Hindus sind mit ihren Beiträgen Autoren dieses Buches, das in lyrischen Texten ein Aufschrei der modernen Menschheit zum Geist Gottes darstellt. Der Mensch, der im Wohlstand des Lebens an seine Grenzen gelangt ist, aber auch Zeitgenossen, die in Armut und Unterdrückung leben, Christen, die in gottlosen Systemen Zeugnis ablegen, ringen um den Geist, der «unsere Gesellschaft erneuert, durch das Licht und die Kraft des Evangeliums». So ist dieses Buch mit Zeugnissen von sehr verschiedener Herkunft, die um denselben Gedanken kreisen, ein eindrucksvolles Glaubenszeugnis unserer Zeit, das zeigt, dass auch heute noch der Geist weht, wo er will. Für Menschen, die in unserer Welt nichts mehr Gutes zu sehen vermögen, könnte dieses Buch eine «Bekehrung» einleiten.

Leo Ettlin

Vinzenz von Paul

Marcelle Auclair, Vinzenz von Paul – Genie der Nächstenliebe, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1978, 316 Seiten.

Über Vinzenz von Paul – Monsieur Vincent – sind schon viele Biographien und Abhandlungen

geschrieben worden, und das ist begreiflich; denn diese eigenartige Persönlichkeit aus dem bourbonischen Frankreich des 17. Jahrhunderts reizt zur Forschung und Gestaltung, zumal sich in Vinzenz von Paul die sozialen Gegensätze: höfisch-absolutistischer Luxus und äusserste Armut überschneiden und auch die geistigen Auseinandersetzungen des Zeitalters – man denke an den Jansenismus und den Gallikanismus – an ihm nicht spurlos vorübergegangen sind.

Marcelle Auclair hat die neue Biographie ganz und gar aus den Quellen gearbeitet und dazu besonders die Oeuvres complètes de Saint Vincent de Paul (14 Bände herangezogen). Dazu hat sie auch das Standardwerk von Maynard, Saint Vincent de Paul, sa vie, son oeuvre, son temps, son influence herangezogen und den Klassiker der religiösen Geistesgeschichte Frankreichs Henry Brémond benutzt. So geht die bekannte Hagiographin nicht darauf aus, in Vinzenz von Paul alles mögliche hineinzuinterpretieren, sie lässt vielmehr, wo es immer geht, den Heiligen selber sprechen. So setzt sich aus dem reichen schriftlichen Nachlass des Monsieur Vincent und der Berichte der Zeitgenossen ein reiches, buntes Mosaik zusammen. Diese Zusammensetzung von Zitaten macht die Lektüre wohl bisweilen mühsam, aber die Mühe lohnt sich. Wer den authentischen Vinzenz von Paul kennenlernen will, muss zu diesem Buch greifen.

Leo Ettl

Fortbildungs- Angebote

Auf Zukunft leben

Exerzitienleitertagung 1979

Termin: 1.-5. Oktober 1979.

Ort: Exerzitien- und Bildungshaus Lainz, Wien.

Zielgruppe: Exerzitienleiter.

Kursziel und -inhalte: Auf Zukunft leben! Gemeint ist unsere nähere und unsere fernere, aber auch unsere letzte und endgültige Zukunft. Die letzte Zukunft – der Tod und was danach kommt – verdrängen wir zumeist. So verlieren wir den Überblick und die Zusammenhänge. Können wir die Gegenwart leben, ohne auf die Zukunft auszugreifen? Mit dieser Frage wollen wir uns heuer beschäftigen. Kompetente Referenten helfen uns dabei. P. Alfred Focke SJ (Wien) spricht über Tod und Gericht in der Gegenwartsliteratur. Univ.-Prof. Dr. Gisbert Greschake (Wien) über die «Letzten Dinge» in der neueren Theologie. Von ihm erwarten wir uns auch Hinweise zur Behandlung der «Letzten Dinge» in den Exerzitien.

Auskunft und Anmeldung: Exerzitiensekretariat, Stephansplatz 6, A-1010 Wien.

Erneuerung der Gemeinde: Kirche an der Basis

Termin: 5.-10. Oktober 1979.

Ort: Haus St. Gertrud, 4206 Seewen (SO).

Zielgruppe: Seminar-Woche für Engagierte in kirchlichen Gemeinden aller Konfessionen.

Kursziel und -inhalte: – Die Chance sehen, dass eine anonyme Gemeinde sich zu einer Gemeinschaft von Basisgemeinschaften entwickeln kann und die dazu nötigen Schritte lernen: Analyse, Zielsetzung, Diagnose und Planung. – Kirchlich-ökumenische Gemeinschaft erfahren, in der die Unterschiede respektiert werden.

(Vgl. auch Erich Schlienger, Kirche an der Basis – ein neues Bild von Pfarrei, in: SKZ 147 [1979] Nr. 29–30, S. 473 f.)

Leitung: Erich Schlienger, Pfarrer, Flumenthal; Heidi Arnold, Gruppenberaterin, Rheinfelden (beide aus der schweizerischen Promotorengruppe «Kirche für die Welt», dem schweizerischen Zweig der «Bewegung für eine bessere Welt»).

Auskunft und Anmeldung: Pfarrer Erich Schlienger, 4534 Flumenthal, Telefon 065 - 77 16 42.

Seminar Jugend- und Gemeindeliturgie

Termin: 7.-12. Oktober 1979.

Ort: Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln.

Zielgruppe: Katechetinnen und Katecheten an Volks- und Mittelschulen und alle in der schulischen und ausserschulischen Jugendarbeit verantwortlichen Laien und Geistlichen.

Kursziel und -inhalte: Liturgie für die Gemeinde (Beitrag der Liturgie zur Gemeindebildung). Kinder-, Jugend- und Erwachsenengottesdienste haben ihre Berechtigung. Ziel dieser Gottesdienstformen muss aber immer der Gemeindegottesdienst sein. Liturgie für die Gemeinde sucht diesem Anliegen mit kompetenten Fachleuten nachzugehen und Hilfen für die Praxis bereitzustellen.

Leitung: Rektor Karl Kirchhofer, Luzern; Dozent Oswald Krienbühl, Zürich; Dr. Walter Wiesli, Immensee.

Referenten: Dr. Walter Wiesli, Immensee; Prof. Dr. Josef Bommer, Luzern; Prof. Dr. Dietrich Wiederkehr, Luzern; Pfarrer Hans Schwegler, Glattbrugg; Pfarrer Robert Tobler, Knonau; Dr. Max Hofer, Bischofssekretär; Julia M. Hanimann, Redaktorin club-m, Zürich; Rektor Karl Kirchhofer, Luzern; Dozent Oswald Krienbühl, Zürich.

Auskunft und Anmeldung: Arbeitsstelle Jugend + Bildungs-Dienst, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01-348600.

Einladung zur Tagung der Präsidien der Frauen und Müttergemeinschaften der Schweiz am 21./22. Oktober im Bildungs- und Feriencentrum Matt, Schwarzenberg

Die Tagung möchte aufzeigen, wo und wie die Frauen- und Müttergemeinschaften in der Pfarrei eine spürbare Seelsorgehilfe werden könnten.

Hauptthemen: Stellung, Auftrag und Aufgabe der FMG; Aufbau lebendiger Gemeinschaften; die Rolle des Präses in der FMG; Schwarzenberg im Dienste der Pfarrei.

Referenten/Leitung: Dr. Otmar Mäder, Bischof von St. Gallen, Lotti Brun-Bissegger, Luzern, Verbandspräsidentin, Hans Knüsel, Verbandsseelsorger, Schwarzenberg.

Auskunft und Anmeldung: Sekretariat der FMG, Bildungs- und Feriencentrum Matt, Schwarzenberg, Telefon 041 - 97 28 35.

Zu Ende des dritten oder Beginn des vierten Jahrhunderts erlitten die Soldaten der Thebäischen Legion wenigstens zu einem Teil den Tod für den Glauben. Bischof Theodor erbaute für deren Reliquien – St. Mauritius und Gefährten – um 360/370 eine Basilika, die durch Felsstürze vernichtet wurde, aber wieder neu erstellt wurde. Der Burgunderkönig Sigismund gründete die Abtei. Unter König Ludwig dem Frommen kamen für die Mönche Chorherren an diese Stätte. Seit 1128 finden wir hier Augustinerchorherren. Der heutige Kirchenbau datiert von 1627. Die Wallfahrt erreichte im ausgehenden Mittelalter und in der Barockzeit ihren Höhepunkt.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Rudolf Albisser, Seelsorger, Kantonsspital 16, 6004 Luzern

Dr. Walter von Arx, Leiter des Liturgischen Instituts, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich

Dr. Josef Bommer, Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Markus Burri, Arbeitsstelle Jugend + Bildungsdienst, Postfach 159, 8025 Zürich

Dr. P. Leo Ettl OSB, Rektor der Kantonschule, 6060 Sarnen

Dr. Robert Füglistler, Pfarrer, Präsident der IKK, Holbeinstrasse 28, 4051 Basel

Karl Gisler, Kaplan, Seeplatz 2, 8853 Lachen

Dr. P. Sigisbert Regli OFM Cap, Dozent, Kapuzinerkloster, 4500 Solothurn

Sepp Fidel Sievi, Pfarrer, 7132 Vals

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern

Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14,

6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19,

7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer,

9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern

Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 16201

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland,

Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder:

Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.

Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Wie alle Jahre möchten wir in unserer Pfarrei Maria-Hilf, 8041 Zürich-Leimbach, für Jugendliche und Erwachsene ein

Weihnachts-Märchen

aufführen.

Dazu suchen wir ein Ensemble, eine Gruppe, die bereit wäre, gegen Entgelt ihr Märchen bei uns im Dezember oder Januar aufzuführen.

Nähere Auskunft bei Frau A. Wüthrich, Rellstabstrasse 20, 8041 Zürich, Telefon 01-45 63 66, oder im Pfarramt Maria-Hilf, Telefon 01-45 12 28.

Die **Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz** sucht auf Anfang 1980 einen

Priester oder Lamentheologen

der geeignet und gewillt ist, in halbzeitlicher Anstellung den Vertrauensposten eines **«Interdiözesanen Beauftragten für die Fortbildung der Seelsorger»** zu übernehmen.

Aufgaben und Anforderungen sind aus der Ausschreibung im Amtlichen Teil dieser Ausgabe der SKZ ersichtlich.

Auskunft erteilt: P. Xaver Müller, Werthenstein
Telefon 041-71 12 61.

Bewerbungen sind zu richten an das Sekretariat der IKFS, 6106 Werthenstein (LU).

Die römisch-katholische Kirchengemeinde Freienbach (SZ) sucht auf Mitte Oktober oder nach Vereinbarung einen

Lamentheologen oder Katecheten

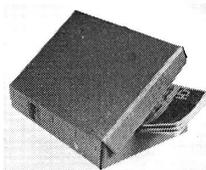
Aufgabenbereich:

Religionsunterricht an der Oberstufe; Mithilfe in der Jugendarbeit; Mitgestaltung von Gottesdiensten.

Geboten werden:

Zusammenarbeit mit den Seelsorgern und Katecheten; angemessene Besoldung (entsprechend der Verantwortung und Ausbildung); grosszügige Sozialleistungen; Fortbildungsmöglichkeiten.

Interessenten mögen sich melden bei P. Anselm Henggeler, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach, Telefon 055 - 48 14 18, oder P. Norbert Ziswiler, Mühlematte 3, 8808 Pfäffikon (SZ) Telefon 055 - 48 22 65.



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung**, sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 3.60.

Raeber AG, Postfach 1027, 6002 Luzern

Student Theologie mit Praxis an Primar- und Sekundarschule sucht Gelegenheit, nebenberuflich

Religionsunterricht

zu erteilen.

Möglichst in näherer oder weiterer Umgebung von Chur.

Zuschriften unter Chiffre 1190 an die SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Bald ist es so weit, dass St. Nikolaus mit dem Schmutzli die Kinder beglückt. Da diese schöne Aufgabe vielfach von Vereinen, die unter kirchlicher Leitung stehen, übernommen wird, empfehlen wir uns für die Lieferung von würdigen St.-Nikolaus-Garnituren, die jedes Jahr viel Anklang finden. Es handelt sich um eine einmalige Anschaffung, die sich lohnt. Bitte verlangen Sie unverbindlich detaillierte Offerte bzw. einen Prospekt. Für eine definitive Bestellung bis Ende Oktober sind wir Ihnen sehr dankbar.

Mit höflicher Empfehlung

ARS PRO DEO - RICKENBACH bei der Hofkirche
6006 Luzern, Telefon 041-22 33 18, neue Filialleiterin

Die Pfarrei St. Paul, Dielsdorf, sucht auf den Herbst einen

Jugendarbeiter

zum Aufbau einer allseitigen Jugendarbeit in der Pfarrei, die 12 politische Gemeinden umfasst. Von Vorteil wäre eine theologische Ausbildung (evtl. Lamentheologe). Nebst Freude, Initiative und Fähigkeit im Umgang mit Jugendlichen wird die Bereitschaft gefordert, in einem Seelsorgeteam mitzuarbeiten.

Die Entschädigung bestimmt sich nach den Richtlinien der Zentralkommission des Kantons Zürich.

Nähere Auskunft erteilt das Pfarramt, 8157 Dielsdorf, Telefon 01-853 16 66, an das auch die Bewerbungen zu richten sind.

Die katholische Kirchengemeinde USTER sucht auf Herbst 1979 oder nach Vereinbarung

Katecheten oder Katechetin

Die Hauptarbeitsgebiete sind je nach Neigung: Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe, Jugendseelsorge, Betreuung und Weiterbildung der nebenamtlichen Katecheten, Mitgestaltung von Gottesdiensten.

Wir bieten Ihnen neben zeitgemässen Anstellungsbedingungen, Zusammenarbeit in einem aufgeschlossenen Team von Mitarbeitern, Zwei-Zimmer-Dienstwohnung.

Interessenten sind gebeten, sich entweder mit Herrn Pfarrer L. Huber, Kath. Pfarramt, Neuwiesenstr. 17, 8610 Uster, Telefon 01-940 56 56, oder dem Präsidenten der Kirchengemeinde Herrn A. Steiner, Wührestrasse 16, 8610 Uster, Telefon 01-941 00 90, in Verbindung zu setzen.

An kath. Kirchengemeinde, Pfarrei, Institution oder Verein in Engi, Sernftal GL, günstig

Haus zu verkaufen

(evtl. auch Beteiligung möglich)

vollständig möbliert und eingerichtet (alles Einzelbetten in verschiedenen Schlafräumen und Zimmern) für ca. 60 Kinder oder Erwachsene, geeignet für Ferienkolonien, Weekends, Kurse und Familienferien.

Auskunft und nähere Angaben bei:
Katholisches Pfarramt, 8762 Schwanden (GL).

Gelegenheit!

Zu verkaufen sehr schöner

Christus Torso gotisch

1 Engelpaar barock

5 Kerzenstöcke

Silber und Nussbaum

Anfragen an:
Chiffre 44-352 059, Publicitas
8021 Zürich.

Zu verkaufen

Bibliothek

Stammt von verstorbenem kath. Pfarrer. Ca. 300 Bücher. Gesamthaft oder einzeln zu verkaufen. Interessenten erhalten Liste.

Anfragen unter Telefon 053-7 61 26.

Welcher ältere

Priester

hätte Freude, in einer Mehrzwecks-Höhenklinik die tägliche heilige Messe zu feiern?

Haben Sie Interesse und wünschen Sie nähere Auskunft, so wenden Sie sich an: Sr. Oberin, Klinik Miremont, 1854 Leysin, Telefon 025-34 23 21.



KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich
eine kleine Gratisprobe!

Pfarr-Agenda 1980/81

20. Jahrgang. Jede Kontrolle möglich. Genaue lit. Angaben.

Bezug:
Kaplanei 6206 Neuenkirch
Telefon 041-98 11 82.

Einmalige Gelegenheit!

Grösserer Posten **fabrikneue**, strapazierfähige

Sitzmöbel

(Wohnlandschaften)

geeignet für Jugendhäuser, Pfarreiheime, Freizeitzentren usw. **äusserst günstig** abzugeben.

Auskunft bei:
Aktion NO DRUGS
4612 Wangen bei Olten.

Für das **Opfer** erhalten Sie bei uns die bestbewährten

Körbli rund, hell und dunkel

Büchsen mit 2 Handgriffen, verchromt und brüniert

Eisenkassetten mit Sicherheitsschloss für Wand oder Bank.

Seit Jahrzehnten bekannt und beliebt!

RICKEN BACH

ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM. ST. L
7000 CHUR

37 / 13. 9. 79